

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 85/87, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,50. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 26.

Donnerstag, den 31. Januar 1895.

2. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksbote“.)

Berlin, 29. Januar 1895.

25. Sitzung.

Präsident von Levetzow eröffnet Nachmittags 1 Uhr die Sitzung. Am Tische des Bundesrathes: Dr. von Völkicher, Freiherr von Marschall, Graf Posadowsky, Freiherr v. Verelisch.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Beratung der kaiserlichen Verordnung, betr. die Erhebung eines Zollzuschlags für aus Spanien und den spanischen Kolonien kommende Waaren.

Zu derselben ist vom Abg. v. Salisch (N.) folgende Resolution beantragt:

„Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, dem Reichstag schleunigst einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen in Ergänzung des § 6 des Zolltarifgesetzes vom 15. Juli 1879 auch zollfreie Waaren unter der dort vorgesehenen Voraussetzung mit Zöllen belegt werden können.“

Dr. Barth (Fg.) weist dieser Resolution gegenüber darauf hin, daß Waaren zum Teil nicht im Interesse des Auslandes, sondern in dem der heimischen Industrie oder der Konsumenten zollfrei gelassen würden. Belege man solche Waaren mit Zöllen, so verleihe man also ein nationales Interesse. Recht fatal könnte das Beispiel für uns aber erst werden, wenn andere Staaten es uns gegenüber nachahmten. Unser Verhältnis zu Spanien würde durch eine solche Maßnahme nur verschimmern, die Möglichkeit einer Verständigung des Zollkrieges hinausgeschoben werden. Man könne allerdings das Vertrauen zur Regierung haben, daß sie die Interessen unserer Industrie möglichst schonen werde, aber im Zollkrieg handle es sich um schnelle Entschlüsse, die doch oft verfehlt sein könnten. Er bitte daher, die Resolution v. Salisch abzulehnen.

Dr. Hammacher (N.) bittet, die Resolution von Salisch anzunehmen mit dem Zusatz, daß auch die Zölle für zollpflichtige Waaren bis auf das Doppelte erhöht werden können. Die Bedenken des Vorredners erledigten sich schon dadurch, daß andere Staaten in ihren Zollgesetzen Bestimmungen, wie sie Herr von Salisch und Redner beantragten, hätten. Vor einer mißbräuchlichen Anwendung brauche man keine Besorgnis zu hegen. Die verbündeten Regierungen seien nicht thöricht genug, um etwa auf's Blinde hinein Zoll erhöhungen einzuführen.

v. Salisch (N.) erkennt an, daß der Antrag Hammacher eine Verbesserung seines Antrages sei. Er schläge eine Kommissionsberatung vor, um eine unabweisende Fassung zu geben, auf Grund deren wir den Zollkrieg erfolgreich durchführen könnten.

Dr. Barth (Fg.) warnt nochmals dringend vor der Annahme der Resolution Salisch und erinnert daran, wie sehr empfindlich bei uns die Kampfzollmaßnahmen Amerikas aufgenommen worden seien.

Fehr v. Stumm (Fg.), der mit den Anträgen Salisch und Hammacher einverstanden ist, schlägt vor, dieselben ohne die Vorlage der bereits bestehenden Zolltarifkommission zur Vorberatung zu überweisen.

Nachdem noch Dr. Hammacher (N.) für seinen Antrag gesprochen, schließt die Diskussion. Die Vorlage wird angenommen, die Resolution von Salisch und der Antrag Hammacher werden der Kommission zur Vorberatung der Novelle zum Zolltarif überwiehen.

Es folgt die erste Beratung der Novelle zur Gewerbeordnung, betreffend das Wandergewerbe u. s. w., in Verbindung mit der ersten Lesung des von dem Abg. Gröber und Genossen beantragten Gesetzentwurfes, betreffend die Abänderung der Bestimmungen der Gewerbeordnung über das Wandergewerbe.

Dr. Schädlers (B.) brückt seine Freude darüber aus, daß grade die bayerische Regierung die Anregung zu der Novelle gegeben habe. Er beantrage, dieselbe mit dem Antrage seines Freundes Gröber an eine Kommission von 21 Mitgliedern zu verweisen. Die Vorlage zeichne sich durch Deutlichkeit und Uebersichtlichkeit aus. Was den materiellen Inhalt der Novelle betreffe, so sei er davon überzeugt gewesen, daß sie sich nicht auf das Wandergewerbe beschränke, sondern auch eine Reihe anderer Gewerbebetriebe umfasse. Da billige er vor Allem nicht die Beschränkung der Kranken- und Irrenanstalten, falls sie Nachteile, Gefahren und Belästigungen hervorrufen könnten. Mehr befreundeten könne er sich mit der Beschränkung des Schauspielbetriebes, nur sollte jedoch die sittliche und finanzielle Befähigung hier noch bedeutend weiter in den Vordergrund gezogen werden. Gegen die Beschränkung des Betriebes von Konsumvereinen werde das Zentrum sicher nichts einzuwenden haben, dagegen dürfe man anderen Vereinen die Beschränkung nicht auferlegen. Für manche Vereine könnte auch leicht die Bedürfnisfrage aus religiösen oder politischen Gründen verneint werden. Wenig einzuwenden sei gegen die Beschränkung des Kleinhandels mit Bier, der zwar eine gewisse soziale Bedeutung habe, aber den Gastwirthen viel Konkurrenz mache. Eine erhebliche Einschränkung des Wirtelschankwürdes dadurch freilich nicht zu erzielen sein. Dazu würde erforderlich sein, daß man die Strafbestimmungen erhöhe und vor Allem Freiheitsstrafen einführe. Die Beschränkung des Geschäftsbetriebes der Droguisten würde zu sehr mit ihnen Konsequenzen führen. Bei manchen Droguisten würden die Bestimmungen zur Aufgabe des Geschäfts führen müssen. Eine Regelung in dieser Angelegenheit sei am besten zu erzielen, wenn man auf eine Herabsetzung des Preises der Apotheken und Medikamente hinwirkte.

Was endlich die Novelle über das Wandergewerbe bringe, sei eigentlich wenig erfreulich. Das einzige Entgegenkommen der Regierung liege darin, daß die kleinen Reisenden den Hausirern gleichgestellt würden; und daß man dem Betriebe des Wandergewerbes gewisse Waaren entziehe. Dies erinnere lebhaft an das Wort vom Waschen des Pelzes, ohne ihn naß zu machen. Die Wünsche des Handwerks ständen in der Novelle nicht entfernt die Berücksichtigung, wie in dem Antrag Gröber. Auch dieser stelle den Hausirer nicht als minderwerthig hin aber er wolle doch die Mißstände abschaffen, die in so starker Weise hervorgetreten seien. Den Hausirhandel zu unterdrücken, läge seinen Freunden fern, sie wollten nur die kleinen festhalten Gewerbetreibenden gegen die illegitime Konkurrenz des Wandergewerbes schützen. Wie groß die Gefahr, bewiese die beständige Zunahme der Zahl der Hausirer und Detailreisenden. Seine Freunde mühten daher an der alten Forderung festhalten, daß auch bezüglich des Hausirerhandels die Prüfung der Bedürfnisfrage erfolgen müsse. Ferner mühten gewisse Waaren vom Hausirhandel ausgeschlossen werden. Das liege namentlich auch im Interesse der Landwirtschaft. Bekannt sei ferner das Verlangen seiner Freunde, die Kostvorlage mit Druckschriften zu beschränken. Auszuschließen vom Hausirhandel seien kolonial, Material-, Manufakturwaaren und Waaren, die handwerksgemäß hergestellt werden. Das kleine Gewerbe sei in Folge der Ausführungsbestimmungen zur Sonntagserhebe dem Hausirhandel gegenüber ungünstiger gestellt, dem müsse abgeholfen werden. Bezüglich der zum Hausirerhandlung zuzulassenden Personen beschränke sich die Regierungsvorlage auf Einführung einer Altersgrenze von fünf und zwanzig Jahren. Seine Freunde wollten auch Frauen grundsätzlich ausgeschlossen wissen. Die Regierungsvorlage biete leider herzlich wenig und werde nicht dazu beitragen, den Hausirhandel wesentlich zu beschränken und so das Kleinhandwerk zu schützen.

Ärger (N.): Uebelstände seien im Hausirerhandlung vorhanden, die der Abhilfe bedürften. Es frage sich nur, wie weit man damit gehen solle. Die Vorschläge der Regierung schienen ihm zwar sehr zweckmäßig zu sein, aber doch nicht ganz auszureichen, der Antrag Gröber gehe indessen zu weit. In manchen Landesheilen sei der Hausirhandel absolut unentbehrlich; in anderen komme es nur darauf an, ihn auf das richtige Maß zurückzuführen. Man sollte den Verwaltungsbehörden einen größeren Spielraum einräumen. Detailreisende und Hausirer seien vielfach nicht mehr zu unterscheiden, sie mühten gleichgestellt werden.

Dr. Schneider (Fg.): Die Vorlage wäre besser noch zurückgehalten worden bis nach Beendigung der geplanten Gewerbezahlung. Dann hätte sich Umfang und Bezeichnung des Hausirerhandels übersehen lassen. Unsympathisch sei ihm die Beschränkung der Konsumvereine und anderer Vereine. Auch die Erhöhung der Konzessions- und Irrenanstalten finde er bedenklich, ebenso diejenige von Schauspielunternehmungen. Mit der Beschränkung des Hausirhandels greife man vielfach in wohlverworbene Rechte ein. Ungerecht sei es geradezu, die Ertheilung des Wandergewerbebescheins von der Vollendung des 25. Lebensjahres abhängig zu machen.

Abg. Volkenfer (N.): Seine Partei stehe der Vorlage sympathisch gegenüber. Sie billigte die Beschränkung auf Personen, die das 25. Lebensjahr zurückgelegt, sie billigte ferner die Beschränkung der dem Hausirhandel zuzugelassenen Waaren. Die Detailreisenden seien vielfach nicht von Hausirern zu unterscheiden, zu Gunsten der Weirreisenden mühten freilich Ausnahmen zugelassen werden. Bezüglich der Droguistenhandlungen möchte er die Einführung des Befähigungsnachweises empfehlen. Er schließe sich dem Antrage auf Verweisung der Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern an.

Darauf wird ein Vertagungsantrag angenommen. Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr: Bericht der Geschäftsordnungscommission, betreffend die Reihenfolge der Initiativeanträge. Antrag Auer, betreffend Aufhebung des Diktatur-Paragraphen für Elsaß-Lothringen, in Verbindung mit dem Antrag Colbus über die gleiche Materie; Antrag Auer, betreffend anderweite Eintheilung der Wahlkreise. Schluß 5 Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ordens- und Titelverleihungen haben für uns zwar keinen Werth; wir wollen dieselben jedoch registrieren, soweit dieselben politisch Interesse haben. Die beiden neuen preussischen Minister und Vorkämpfer der Umsturzvorlage, die Herren v. Köller und Schönbstedt, sowie Herr v. Hammerstein-Logten, erhielten den Stern zum rothen Adlerorden, während Herr Niederding keine Auszeichnung davon trug. Während die öffentliche Meinung sich in immer schrofferen Gegensatz zur Leitung der Reichspostverwaltung stellt, wurde Herr Staatssekretär v. Stephan die eklatante Genugthuung zu theil, daß ihm der Rang eines Staatsministers verliehen wurde. Dem in letzter Zeit vielbeschäftigten Herrn Lucanus wurde der Rang unmittelbar hinter den Staatsministern verliehen. Dem Professor Gneist wurde das Prädikat Excellenz und dem Leib-Stallmeister des Kaisers der Rang der Räte vierter Klasse, also der Rang des vielberühmten Staatsanwaltes Dr. Benediz, verliehen.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlichte Sonntag einige kaiserliche Erlasse. Der Kaiser theilt darin mit, daß er

aus eigenen Mitteln in der Siegesallee in Berlin die Standbilder der Fürsten Brandenburgs und Preußens von Albrecht dem Bären angefangen bis herab auf Wilhelm I., aus Marmor gebildet, aufstellen lassen will und neben jedem soll ein bedeutender Mann seiner Zeit stehen. Sodann hat der Kaiser einen Wanderpreis für patriotischen Männergesang gestiftet, der in Form eines metallenen Kleinod's dem Sieger an den Hals gehängt werden soll. Auch ein Ruderpreis ist gestiftet und eine Reihe Orden verliehen worden. Von einer Amnestie, die, wie vorher gemunkelt wurde, ebenfalls zur Feier des Geburtstages erlassen werden sollte, ist keine Rede. Das wäre ja auch ganz gegen den neuesten Kurs.

Zwei Kabinettsfragen. Präsident von Levetzow hat, wie berichtet wird, als Präsident des Reichstages die Kabinettsfrage gestellt, d. h. die Niederlegung seines Amtes erklärt, falls der Reichstag im Plenum im Gegensatz zu der Haltung der Geschäftsordnungscommission, ihm nicht diejenigen verstärkten Disziplinbefugnisse zugestehen will, die Herr v. Levetzow unbedingt für nötig hält. Zu gleicher Zeit lassen die Nationalliberalen durchblicken, daß sie nicht mehr im Präsidium vertreten sein wollen, wenn der Reichstag sich nicht unter eine verschärfte Geschäftsordnung ducken will. Großartig!

Zur Umsturzvorlage schreibt ein Richter den Grenzböten: „Man hat zur Vertbeidigung der Vorlage und besonders dafür, daß sie innerhalb richtiger Grenzen Anwendung finden würde, das Vertrauen zu unserer Richterhand angerufen. Richtigerweise hätte man aber dann die Vorlage nur für einen bestimmten Zeitabschnitt einbringen dürfen, um dem Volke Gelegenheit zu geben, sich innerhalb dieses Zeitraums zu äußern, daß das Gesetz auch wirklich in dem Sinne gehandhabt werde, der dem Rechtsbewußtsein des Volks entspricht. Genau genommen würde aber bei Annahme der Vorlage ein sehr bedeutender Theil unserer Strafrechtspflege dem unparteiischen richterlichen Urtheile überhaupt entzogen und dem staatsanwaltlichen Ermessen ausgiebig überlassen sein. Die Staatsanwaltschaft hat nach unserem Rechte das Anklagenmonopol, von ihr hängt es also ab, was sie innerhalb des außerordentlich weiten Rahmens der Vorlage vor den Richterstuhl bringen will, während der Richter nicht in der Lage sein würde, der einzelnen Anklage, die auf den Wortlaut des Gesetzes paßt, den Erfolg zu versagen. Es ist deshalb nicht zu viel gesagt, wenn man sagt, daß die Umsturzvorlage in juristischer Beziehung die Ueberantwortung der Strafrechtspflege in den betreffenden Materien an die Staatsanwaltschaft bedeutet. Die Staatsanwaltschaft wird sicherlich niemals gegen den Beauftragten einer Vorstellung des Wilhelm Tell einschreiten, aber ein Dichter von sozialdemokratischer Gesinnung, der sich erlauben wollte, den Mordmord der legitimen Obrigkeit auch nur mit annähernd begeistertem Empfinden zu verherrlichen, wie unser unsferblicher Schiller, wäre doch wohl der Anklage sicher, während das Gesetz den Richter zur Verurteilung zwingen würde.“ Sehr wohl! Aber das Vertrauen zum deutlichen Richtertum ist heute schon in weiten Volkskreisen erschüttert. Liefert man Millionen jetzt dem Belieben des öffentlichen Anklägers, d. h. der Regierung aus, so verschlechtert sich der üble Zustand, der heute besteht, noch mehr, wir gleiten schneller noch abwärts auf der schiefen Ebene. Habt Vertrauen zu den Richtern! Mit dieser Aufmunterung will man alle gegentheiligen Meinungen gegenwärtig beschwichtigen. Wir halten es deshalb für unsere Pflicht, an einen recht eklatanten Fall zu erinnern, an den man gerade in letzter Zeit nur allzu wenig gedacht hat. Wir meinen den Fall Pöus vor der Magdeburger Strafkammer. Bekanntlich wurde Pöus zu Ehrverlust verurtheilt, obwohl nach dem betr. Paragraph eine derartige Strafe gar nicht verhängt werden konnte. Aber was that es? Der Staatsanwalt mit sammt den fünf gelehrten Richtern kannte so wenig das Strafgesetzbuch. Anders wenigstens können wir uns den Vorgang nicht erklären, wenn man dem Gerichtshofe nicht noch schlimmere Motive unterschieben will. Und da soll man noch Vertrauen haben???

Das Zentrum hat vor der Regierung die Waffen gestreckt, wie aus unserem gestrigen Bericht über die Beratung der „Umsturz“kommission schon zu ersehen ist. Von einer Partei, wie das Zentrum, welches den

Schacher zum Prinzip erhoben hat, durfte man allerdings nicht mehr erwarten. Natürlich wird hin und her gerathen, was den Umschwung beim Centrum verursacht hat. So schreibt die „Volkszeitung“: „Selbst wenn es sich, was man im Augenblicke nicht ganz zuverlässig weiß, nicht um Konzeffionen, in Schul-Angelegenheiten handelte, da ja hier nur Preußen in Betracht käme, sondern wenn die „Kompensationen“ etwa auf dem Gebiete der Jesuitenfrage lägen, wäre die Annäherung der Regierung und des Centrum bezeichnend für die Lage.“ Durch die veränderte Parteilstellung ergibt sich natürlich eine ganz andere politische Lage. Daher fährt die „Volkszeitung“ fort: „Wird das Centrum aus der Opposition herausgenommen und den unbedingten Regierungsparteien an die Seite gerückt, so ist der letzte Zweifel daran behoben, daß die Segel des reaktionären Fahrzeuges vollen Wind haben, wie seit Bismarck nicht. Dann weiß man auch, daß nach Durchbringung der „Umsturzvorlage“, durch welche jede entscheidende Kritik an den Nachtheilen der herrschenden Zustände unmöglich gemacht wird, die neben, mit und für einander kämpfenden reaktionären Parteien, die in Reichstag und Landtag den Ton angeben, zu dem äußersten entschlossen sein werden, um ihre ausschweifendsten Forderungen zu verwirklichen. Die Gefahr für die innerpolitische Entwicklung Deutschlands in reaktionärem Sinne, ist also, den neuesten Anzeichen nach zu schließen, in unmittelbarer Nähe gerückt.“ Das denken auch wir.

Sturm gegen das Reichstagswahlrecht läuft wieder einmal die Stummische „Post“, des sogen. Votschafter-organ. Die „Post“ ist der Meinung, daß, wenn nicht die von dem Präsidenten v. Vevechow gewollte Verschärfung der Disziplinarmittel beschlossen würde, der Reichstag einen Unfähigkeitsbeweis liefere, seine Pflicht zu erfüllen. Hierfür sei alsdann der Grund zu suchen in dem Wahlrecht, ins besondere in dem gleichen und geheimen Wahlrecht. Wollt merkt du was?

Vor dem 4. Zivilsenate des Reichsgerichtes unter dem Vorsitze des Reichsgerichts-Präsidenten von Dehlschlager wurde Montag Mittag der großherzoglich sächsische wirkliche Geheimrath Heerwart, Mitglied des Bundesraths, als Mitglied des Reichs-Invaliden-Fonds vereidigt.

Die Lex Heinze soll wieder erscheinen; so hat wenigstens Staatssekretär Nieberding in der „Umsturz“-kommission erklärt. Es schwebten noch Erwägungen bei den verbündeten Regierungen, „ob und in welcher Form der in der Lex Heinze betretene Weg jetzt weiter zu verfolgen sei. Den bezüglichen Anträgen des Centrum stehe er sympathisch gegenüber.“ — Was wollen die Reaktionen da noch mehr?

Die Zeitungs-Enquete, die, wie gemeldet, im Kreise Greifswald durch den Landrath Grafen Behr angestellt wurde, scheint, wie man der „Volksztg.“ aus Potsdam schreibt, auf einer allgemeinen Anordnung des Ministers des Innern zu beruhen, denn auch in Potsdam wurden den Redaktionen der dortigen Zeitungen von der Polizei Fragebogen vorgelegt, in welchen die Tendenz, die Auflage, der Jahrgang, die Erscheinungsweise des Blattes, sowie der Name des Chef-Redakteurs, Druckers und Verlegers einzutragen waren. Die Frage nach etwaigen Beschlagnahmen der Zeitung resp. Bestrafungen der Redakteure war nicht gestellt, doch war eine Rubrik „Bemerkungen“ vorhanden, welche von der Polizeibehörde selbst ausgefüllt wurde, so daß anzunehmen ist, daß an dieser Stelle die Behörde die betreffenden Eintragungen gemacht hat. Wozu diese Polizeischneffereien??

Das Gedicht der „Kreuzzeitung“, das in der Debatte in der letzten „Umsturz-Kommission“ eine Rolle spielte (s. den Bericht darüber in der gestrigen Nummer), lautet in den Strophen, die auf die Vernichtung des Umsturzes durch das Schwert anspielen, wie folgt:

Den Drachen, der das Land verschert,
Will fällen Deines Herrschers Hand —
Der Kaiser hebt zum Kampf das Schwert,
Bei Gott ein Kampf für's Vaterland!
Aus Preußens Krönungsstadt rief er
Sein Volk, daß es sich um ihn schaar,
Zum Kampf sich hüll' in Stahl und Wehr —
Die Fänge hebt der Kaiser-Aar!
Was macht's bei solchem Ziel wohl aus,
Wer Katholik, wer Protestant? —
Die Reihen schließt, die Schwert' raus:
Sie Kaiser und das Vaterland!

Dieses Gedicht der „Kreuzzeitung“ ist recht bezeichnend für die Art, in der sich in den Köpfen der „Kreuzzeitungsmänner“, der Erben von Dhm und Gödsche, die heutige Welt malt. „Ander's als sonst in Menschenköpfen malt sich in diesem Kopf die Welt!“ kann man mit Schiller zum Poeten der „Kreuzzeitung“, der allerdings die Stimmung dieser Klasse von Menschen überhaupt zum Ausdruck bringt, sagen. „Die Flinte schießt, der Säbel haut“ — das scheint man bei den „Kreuzzeitungsleuten“ für den einzigen Rettungsanker zu halten, an den sich die „staatsverhaltenden“ Parteien anklammern könnten. In diesem Zuständniß liegt die formelle Abdankung der politischen Weisheit dieses Blattes, die sich keinen Rath mehr weiß, um der Hydra des „Umsturzes“ mit „positiven“ sozialen Maßnahmen entgegenzutreten. Wie die Dinge nun in Wirklichkeit liegen, dürfte der Wunsch der „Kreuzzeitung“ von wegen der „Besiegung des Drachens“ ein sehr frommer bleiben. Bisher ist noch keine Siegfrieds-Gestalt erschienen, die den „Drachen“ Sozialismus vernichtet hätte!

Nachwärts, rückwärts! Wer noch daran zweifelt, daß der neueste, der Umsturz, sich mit Herz und Hand den Arbeiterfeinden ergeben soll, der möge sich aus der nachstehenden Meldung der „Neuest. Nachr.“ Belehrung holen. Das Bismarckblatt berichtet:

„Seitens der Regierung werden gegenwärtig Erhebungen darüber angestellt, ob an den für die einzelnen Gewerbe aufgestellten Normen für die Sonntagsruhe im Gewerbebetriebe Veränderungen oder Ausnahmen gewünscht werden. Unzufrieden sind namentlich die Bäcker und Konditoren, die denn auch einen wahren Petitionskur in Bewegung setzen wollen.“

Die Bäcker und Konditoren, die hier bei den Haaren herbeigezerrt sind, genießen in Berlin bekanntlich jetzt schon die Vergünstigung, daß sie am Sonntag ihr Geschäft eine Stunde länger als andere Leute geöffnet haben dürfen, und sie sind überhaupt nicht an eine Sonntagsruhe gebunden, wenn sie in ihrem Laden ein Paar Stühle stehen haben, auf denen das Publikum die verkauften Waaren verzehrt. Möglichste Begünstigung der Profitwuth soll aber die Parole lauten und da nagt wie ein Wandwurm eine jede Viertelstunde den Unternehmern am Herzen, in der der Arbeiter am Sonntag Nachmittag frische Luft schöpft.

Eichenlaub. Ebenso wie die Extra-Ausgabe des „Reichs-Anzeigers“, ist auch eine mit Eichenlaub unrannte Extra-Nummer des „Armee-Berordnungs-Blatts“ erschienen mit einer Rundgebung des Kaisers, betitelt „An mein Heer!“ Es wird daran erinnert, daß in diesem Jahre zum fünfundzwanzigsten Male die Gedentage des deutsch-französischen Krieges wiederkehren. Unauslöschlich glängen die Thaten des deutschen Heeres in den Büchern der Geschichte, unverwundlich wäre der Ruhmeskranz, den es um seine Fahnen gewunden habe. Das Heer hätte darum vor allem die Pflicht, die Erinnerung an jenen Krieg aufrecht zu erhalten. — Darum das Folgende:

Ich bestimme, um zugleich den Truppen ein wahrnehmbares Zeichen ihrer stolzen Erinnerungen zu gewähren, daß so oft in der Zeit vom 15. Juli dieses Jahres bis zum 10. Mai des kommenden Jahres die Fahnen entfaltet werden, sämtliche Fahnen und Standarten, denen Mein Herr Großvater, des großen Kaisers und Königs Wilhelm I. Majestät, für die Theilnahme an diesem Kriege eine Auszeichnung verliehen hat, mit Eichenlaub geschmückt werden und die ersten Geschütze derjenigen Batterien, welche in ihm gefochten haben, Eichenkränze tragen

Hierzu bemerkt der „Vorwärts“ sehr treffend: Im Interesse des Völkerriedens und der endlichen Ausöhnung der beiden großen mitteleuropäischen Kulturnationen können wir solche Rundgebungen nur bedauern. Wir begreifen den Stolz auf die gewaltigen Siegesthaten der deutschen Armee von 1870/71; wir sind aber der Meinung, daß es gerade für den Sieger ein Gebot der Klugheit wäre, bei dem Gegner die schmerzlichen Erinnerungen nicht ohne zwingenden Grund immer wieder aufzufrischen. Wir tadeln und bekämpfen den Chauvinismus, wo er sich zeigt. Leiden unsere westlichen Nachbarn besonders an dieser Krankheit, so sollen wir dafür sorgen, dieses Uebel bei uns wenigstens nicht aufkommen zu lassen. Der Krieg bleibt immer ein schreckliches Unglück, auch wenn er siegreich geführt wird; ihn zu glorifizieren liegt wahrlich kein Anlaß vor. Was übrigens den Eichenlaub schmuck für die Kanonen und Standarten betrifft, so wäre es nicht uninteressant, zu erfahren, woher im Winter das nöthige Eichenlaub genommen werden soll, da doch bei uns im Winter die Bäume nicht grünen. Ob man sich dann nach Süd-Frankreich wenden will?

Vom Militärdienst der Volksschullehrer. Weil die seitherige Heranziehung der Volksschullehrer zu einer nur zehnwöchentlichen aktiven Dienstzeit nicht ausreichend ist, um die Schulmeister später nachbringend als Unteroffiziere des Weurlaubtenstandes zu verwerthen, hat der Kaiser verfügt, daß die Einübung auf einen vollen Jahresturmus ausgedehnt und so gestaltet werde, daß „die Heranbildung der Volksschullehrer soweit als thunlich zu brauchbaren Unteroffizieren erfolgt.“ Der Erlaß macht allen weiteren Erörterungen im Parlament über die „Einjährig-Freiwilligen-Dienstzeit“ der Lehrer ein Ende, nachdem bekanntlich die Budget-Kommission des Reichstages die Resolution angenommen hatte: „Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, Bestimmungen zu treffen, daß der erfolgreiche Besuch eines Lehrerseminars die Berechtigung zum Dienst als Einjährig-Freiwilliger in sich schließt.“ Die Lehrer, die jetzt die Aussicht haben, Unteroffiziere zu werden, tauschen gegen diese Aussicht die Verlängerung ihrer zehnwöchentlichen Dienstzeit auf eine einjährige Dienstzeit ein. Sie sind dadurch aber nicht den übrigen Einjährigen gleichgestellt, denen der Eintritt in das Reserve-Offizier-Corps offen steht. Die Lehrer werden deshalb auch in Zukunft nur Einjährige zweiter Klasse sein. Also ein Danaergeschenk! Jenem Theile der Lehrerschaft, der für die einjährige Dienstzeit der Lehrer aus Berufsdünkel eingetreten ist, geschieht ganz Recht.

Oesterreich-Ungarn. Es gährt in den Landdistrikten wieder. So berichtet man der „Frk. Ztg.“ aus Budapest: „Im Alfold mehrten sich die sozialistischen Unruhen. Gestern, Sonntag, versuchte in Szegedin ein Arbeiterhaufen die Befreiung von drei vorgestern verhafteten Sozialistenführern. Die Polizei zersprengte die vor dem Rathhaus angesammelte Menge und rellamirte Kavallerie. In Klausenburg wurde eine Arbeiterversammlung polizeilich aufgelöst. In Budapest fanden gestern zwölf sozialistische Versamm-

lungen statt.“ — Es scheint das alte Lied vom vergangenen Jahre von Neuem zu beginnen. Mit Gewaltmitteln versucht man die sozialistische Bewegung lahm zu legen. Man provoziert und fällt dann über die aufgeregte Masse her.

Frankreich.

Der „Autorité“ zufolge werden die Sozialisten folgende vier Interpellationen einbringen: 1. Betreffend die Haltung Ribots in den Panama-skandalen und die Gründe, die ihn verhinderten, die 104 beteiligten Deputirten, die ihm bekannt gewesen, zu verhaften; 2. die Rolle Ribots in der Affaire Arton's, des Panamagauers, der nie erwischt wurde weil die Polizei ihn, den Mitwisser der Korruption „hoher“ Herren, nicht fangen wollte; 3. die Verbindungen Ribots mit Canivet, dem journalistischen Erpresserchef. Die vierte Interpellation wird an den Justizminister gerichtet, sie wird die Maßnahmen in der Südbahnaffaire betreffen. — Das sind sehr gefährliche Klippen für das frischgebäckene Ministerium Ribot.

Lübeck und Umgegend.

30. Januar.

Die Erhebung einer Gebühr für Ein- und Ausreise von Schiffen. Gemäß § 3 der Verordnung vom 15. September 1880 macht die Steuerbehörde bekannt, daß mit dem 29. Januar 1895 die Erhebung der Gebühr für die Ein- und Ausreise von Schiffen beginnt.

Vom Vorstande der See-Vereinsgenossenschaft sind auf Grund § 93/96 des Seeeunfallversicherungsgesetzes folgende Personen im Bezirk Lübeck-Travemünde zu Beauftragten der See-Vereinsgenossenschaft ernannt: Johannsen, Ober-Ingenieur a. D., hier, für eiserne Schiffe und Maschinen; Jacob Meyer, Schiffbau-meister, hier, für hölzerne Schiffe.

Verlesene Testamente. In öffentlicher Sitzung des Amtsgerichts, Abtheilung I, sind verlesen worden: das Testament des hier selbst verstorbenen Kaufmanns Johann Kochin Hinrich Martens vom 23. Dezember 1885, 2. das gegenseitige Testament des Barbiers Heinrich Carl Friedrich Schmidt und seiner verstorbenen Ehefrau Johanna Catharina Margaretha geb. Weidemann vom 29. Juli 1891 nebst Nachtrag vom 25. Juli 1894.

Zur menschlichen Nahrung ungeeignete Mettwurst verkaufte ein hiesiger Schlachter einer Frau in der Fleischhauerstraße. Der Schlachter dürfte die Bekanntheit des Gerichtes machen.

Hoher Wasserstand. Zwischen 10 und 11 Uhr heute Vormittag ertönten kurz hintereinander drei Schüsse, zur Warnung für die Anwohner der Trave. Der Pegel bei der Struckfährte zeigte gegen 11 Uhr einen Wasserstand von 6,30 Meter an; das Wasser war um diese Zeit noch im Steigen begriffen. Von Travemünde wurde um 8 Uhr Morgens ein Wasserstand von 7,25 Meter gemeldet.

Die Eisbrecher sind gestern in Thätigkeit getreten, um die Fahrinne nach Travemünde offen zu halten.

Der Dampfbagger Cyflok hat seine Thätigkeit bei Travemünde wegen der Eisverhältnisse einstellen müssen. Er ist durch den Bugstrampfer „Neptun“ gestern Morgen nach hier geschleppt und am Wasserbauplatz vertäut.

Fast sämtliche dienstfreie Zollbeamte zogen Sonntag nach der Jakobikirche, um einem „Festgottesdienste“ beizuwohnen. „Die ganze Kirchführung schien einen dienstlichen Charakter zu haben,“ schreibt die „E.-Z.“, die höchst entstaunt ist. „Was Wunder? Weshalb sollen Zollbeamte nicht zum Kirchenbesuche gedrillt werden, wo alles im Zeichen des Drills steht?“

Diebstahl. 19 Mk. sowie ein Paar Strümpfe wurden einem Mädchen in der Mühlenstraße aus der Kammode gestohlen.

Mit gestohlenem Gelde hat ein junger Mann aus der H. Gröpelgrube Kaisers Geburtstag gefeiert. Einem in demselben Hause wohnenden Mädchen wurden während seiner Abwesenheit aus der verschlossenen Kammode zwei 20-Markstücke, ein goldener Ring und einige Münzen gestohlen. Als Dieb wurde der Sohn des Hauswirths ermittelt. Derselbe war vom Boden aus durch den Lichtschacht ins Innere gelangt, hatte mittelst eines Nachschlüssels die Kammode geöffnet und sich die Sachen angeeignet. Bei seiner Visitation fanden sich nur noch 2,75 Mk. vor, für das übrige Geld hatte der leichtsinnige junge Mann Kaisers Geburtstag froh verlebt. Er wurde natürlich inhaftirt.

Ein interessantes Intermezzo spielte sich Montag Morgen in der Beckergrube ab. Gegen 6³/₄ Uhr hat ein jedenfalls von der am Sonntag stattgefundenen „Feier“ stark mitgenommener junger Mann zwei zur Arbeit gehende Frauen sich seiner anzunehmen, weil er selbst nicht mehr im Stande sei, den richtigen Kurs einzuhalten. Die beiden Frauen erbarmten sich des Armen und nahmen ihn in ihre Mitte. Jedenfalls aus Dankbarkeit wurde der junge Mann mit einem Male sehr liebenswürdig. Als aber die Frauen von dieser Liebenswürdigkeit nichts wissen wollten und sie energisch zurückwiesen, bemächtigte sich der Fremde des Frühstückstisches, der einer seiner Führerinnen gehörte und nahm damit Reichthum. Die Frau rief natürlich um Hilfe und es fand nun eine Jagd auf den Ausreißer statt. Dieser wurde dann auch schließlich gestellt und von einem Schutzmann festgenommen. Aus den Personalien des

jungen Mannes ging nun aber hervor, daß derselbe ein vom Staat beschäftigter Schreiber war. Der Schuzmann richtete daher an die Frau die Frage, ob sie wünsche, daß der Mann bestraft werde. Trotzdem die Frau ihr Fröhlich bei der Jagd eingebüßt hatte, verzichtete sie, jedenfalls eingedenk des Dichterwortes, „Seht, wir Wilden sind doch bessere Menschen“, auf eine Bestrafung des Uebeltäters und schob die Schuld auf das Konto der „Leistungen“, welche der junge Mann, jedenfalls nach der Art der alten Deutschen, in der verfloffenen Nacht vollbracht hatte.

Die Kranken- und Sterbekasse gewerblicher Arbeiter hielt am Montag Abend ihre Generalversammlung in den Central-Hallen ab. Auf der Tagesordnung stand I. Abrechnung vom 4. Quartal 1894 und Jahres-Abschluß. II. Wahlen. III. Beschiedenes. Zum ersten Punkt der Tagesordnung wurde vom Kassirer die Abrechnung verlesen. Nach dem Jahresabschluss hatte die Kasse eine Einnahme von 22 349,95 Mk.; die Ausgabe betrug 14 204,30 Mk. Die Kasse hat also ein Vermögen von 8 145,65 Mk. An Mitglieder wurden am Schlusse des Jahres 1482 gezählt. Die Abrechnung war von den Revisoren geprüft und Bücher, Kasse und Belege in Uebereinstimmung gefunden worden. Zum 2. Punkt der Tagesordnung: Wahlen, macht der Vorsitzende darauf aufmerksam, daß die Versammlung nach dem Statut nur beschlußfähig ist, wenn 50 Mitglieder anwesend sind. Da die Versammlung nur von ca. 40 Mitgliedern besucht ist, wird beschlossen eine außerordentliche Generalversammlung einzuberufen, in welcher die Wahlen vorzunehmen sind. Im Beschiedenen machte der Kassirer bekannt, daß sich bis jetzt für die von der Hansatischen Versicherungsanstalt für Alters- und Invaliditätsversorgung eingerichtete Heilbehandlung für Lungenkranke, welcher sich die Kasse angeschlossen habe, zwei Personen gemeldet haben. Von diesen sei einer zurückgewiesen, da die Möglichkeit der Heilung ausgeschlossen gewesen sei. Der zweite befinde sich seit 8 Tagen in Andreasberg. Der Kassirer bat, daß sich die Mitglieder, die sich dieser Kur unterwerfen wollen, rechtzeitig melden mögen. Es wurde dann noch von einigen Mitgliedern ausgeführt, daß sowohl für die betreffenden Mitgliedern wie für die Kasse im Allgemeinen, sei diese Einrichtung ein Vortheil. Um 10¹/₂ Uhr wurde die Versammlung dann geschlossen.

Schöffengericht. Sitzung vom 29. Januar 1895. Wegen Bettelns, Jeleidigung und Widerstandes wurde gegen den Maurer B. verhandelt. B. war von einem Schuzmann beim Betteln betroffen, flüchtete jedoch, als ihn derselbe verhaften wollte, auf das Eis der Wakenitz. Bei seiner späteren Verhaftung leistete er erheblichen Widerstand. Er wurde wegen Widerstandes und Verleumdung zu 1 Jahr 14 Tagen Gefängniß, und wegen Bettelns zu 4 Wochen Haft und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde bestraft. — Wegen Bettelns und Sachbeschädigung wird der Brauer J. zu 14 Tg. Gef., 4 Wch. Haft und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde verurtheilt. — Einen Besen und eine Schaufel entwendete der Gelegenheitsarbeiter St. dem Bierverleger M. und wurde deshalb zu 14 Tg. Gef. verurtheilt. — Des Hausfriedensbruchs machten sich die Arbeiter K. und H. in der Nacht vom 31. Dezember vorigen Jahres dadurch schuldig, daß sie ein Lokal, aus dem sie der Besitzer desselben hinausgewiesen hatte, nochmals betreten. Auf Grund ihres Geständnisses wurde jeder von ihnen zu einer Woche Gefängniß verurtheilt. — Der Uebertretung eines Gesetzes vom 19. Mai 1890, betr. den Verkauf von Waffen, haben sich die Kaufleute S. und W. von hier schuldig gemacht. Das Gesetz schreibt vor, daß im Auslande hergestellte Schußwaffen nur feilgeboten werden dürfen, wenn sie sowohl am Lauf wie auch am Verschlußtheile mit einem deutscherseits anerkannten Prüfungstempel versehen sind, oder aber einen deutschen Prüfungstempel tragen. Beide Kaufleute hatten in ihren Läden Büchsen aus einer belgischen Fabrik feilgeboten. Dem Kaufmann S. waren 5 dieser Büchsen beschlagnahmt worden. Die Büchsen waren nur auf dem Lauf mit einem deutscherseits anerkannten belgischen Prüfungstempel versehen. Beide Angeklagte wollen geglaubt haben, daß durch diesen Stempel dem Gesetze genügt sei. Das Gericht war jedoch anderer Ansicht und verurtheilte die beiden Angeklagten zu je 6 Mark Geldstrafe. Drei von den beschlagnahmten Büchsen des S. werden, da dies im Gesetze vorgeschrieben ist, eingezogen. — Von einer der Firma B. u. Co. gehörigen Kohlen- schute wollte der Arbeiter P. von hier Kohlen stehlen, wurde jedoch hierbei von einem Schuzmann ertappt. Das Gericht hielt ihn nach den Zeugenaussagen des Diebstahlsversuchs für überführt, und verurtheilte ihn zu 3 Tagen Gefängniß. — Im April vorigen Jahres erhielt der Arbeiter E. von hier von dem Kaufmann K. den Auftrag, für ihn ein Quantum Holz zu holen. Von dem zur Bezahlung desselben erhaltenen Gelde verbrauchte E. 1,80 Mk. für sich. Er wurde wegen Unterschlagung zu 3 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Der Produkthändler J. entwendete von einem mit Schutt beladenen Wagen mehrere alte Eisen- und Bleirohre, lieferte jedoch dieselben später wieder ab. Wegen Diebstahls wurde er zu 3 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Wegen Verletzung des Briefgeheimnisses bezw. Verleitung dazu hatten sich die Verkäuferin M. und der Kaufmann N. von hier zu verantworten. Ein bei M. in Stellung gewesener Commis erhielt einen Brief aus Stettin, wofür er um Stellung angefragt hatte. Die Verkäuferin hat nun den Brief auf eine Aufforderung des N. hin geöffnet. M. bestritt eine diesbezügliche Aufforderung an die Verkäuferin gerichtet zu haben, er will ihr nur gesagt haben, wenn

sie den Inhalt des Briefes wissen wolle, müsse sie ihn öffnen. Das Gericht hielt die Verleitung für erwiesen und verurtheilte M. zu 15 Mk. Geldstrafe eventuell 5 Tage Gefängniß und die Verkäuferin zu 3 Mk. eventuell 1 Tag Gefängniß. Der Staatsanwalt hatte gegen M. eine Geldstrafe von 100 Mk. beantragt. — Des Diebstahls bezw. der Fehlerei sind die Knaben St., J. und G. von hier angeklagt. St. soll im October v. J. in zwei Fällen, einmal eine, das andere Mal zwei Tauben, dem Kunstgärtner M. entwendet haben. J. und G. sollen dieselben verkauft und an sich genommen haben. Alle drei Knaben waren geständig und wurden mit einem Verweise bestraft. — Während sie in der Weihnachtszeit zur Aushilfe als Verkäuferin bei dem Kaufmann N. hier in Stellung war, eignete sich die Verkäuferin Sch. von hier 8 Keller, 2 kleine Glashäfen, eine Gummipuppe und ein Paar Gummischuhe, im Gesamtwerthe von 6 Mark, an. Außerdem entnahm sie noch der Ladenkasse 9 Mark. Sowohl das Geld, wie auch die Sachen, übergab sie ihrer Mutter. Wegen Unterschlagung hatte sich nun die Tochter, wegen Fehlerei die Mutter zu verantworten. Die Tochter gestand die ihr zur Last gelegten Unterschlagungen ein, die Mutter wollte jedoch erst, als sie die letzte Mark erhalten, von der Herkunft des Geldes unterrichtet sein. Die Tochter wurde wegen Unterschlagung zu 6 Tagen, die Mutter wegen Fehlerei zu einem Tage Gefängniß verurtheilt. — Der Firma H. u. Sohn entwendete der Arbeiter D. ein geringes Quantum Holz und wurde dafür mit drei Tagen Gefängniß bestraft. — Der Kutcher St. war mit einem Male nicht zufrieden und entwendete dem Bauunternehmer D. in zwei Fällen Holz im Gesamtwerthe von 26 Mk. Er erhält dafür 10 Tage Gefängniß. — Einen Fährstabschein entwendete der Heizer B. im Hafen von Neval an Bord des Dampfers „Felix“ aus dem Volkslogis einem der Matrosen. Der Angeklagte wurde zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt. — In der Nacht vom 23. auf den 24. Juli v. J. hat der Maurer H. in Gemeinschaft mit dem Schlosser B. den Maurer K. körperlich mißhandelt. Das Gericht verurtheilt ihn zu 10 Tagen Gefängniß, welche jedoch durch die Untersuchungshaft als verbüßt angesehen werden.

v. Stokelsdoff. Wie der Menschenhandel betrieben wird, zeigt folgendes Gegenwartsbild: Ein Landmann unserer Gemeinde brauchte einen Diensthöten und wandte sich deshalb an einen Agenten. Der Handel wurde perfekt; es mußte zuerst ein Handgeld bezahlt werden, dann wurde die Waare übergeben und weiter ausbedungen, daß, wenn der Diensthöte ein Vierteljahr im Dienst bleibt, der Landmann noch 5 Thaler nachzahlen müßte. Der Agent ließ sich aber gleich einen Wechsel ausstellen, damit er sicher ging, und so war denn für ihn der Handel fertig. Der Diensthöte war aber nur drei Tage im Dienst, der Wechsel wurde fällig, präsentirt und mußte bezahlt werden. Das gefiel natürlich dem Landwirth nicht. Er bezahlte zwar erst und strengte dann Klage gegen den Agenten an, und so mußte denn der saubere Handelsmann die Erfahrung machen, daß er bei dieser Gelegenheit mit Verlust gearbeitet hatte, denn er mußte nicht nur die 5 Thaler zurück zahlen, sondern auch die Gesamtkosten des Verfahrens tragen. Wer hat bei solchen Händeln die meiste Schuld, der Verkäufer, der Käufer oder wer? War der Käufer ein ganz Dummer, so hätte er die Fache zahlen müssen. Wundern muß man sich, daß noch solche Geschäfte gemacht werden, wenn man bedenkt, wie viel Leute arbeitslos sind. — Wie wir hören, wurde dieser Tage einem Arbeiter hier im Orte für eine Mahngelühr von 30 Pf. beide Schweine im Stall mit Arrest belegt. Auf Veranlassung unseres Vorstandes soll es wieder rückgängig gemacht sein. — Da ist es wahrlich kein Wunder, daß ein Sprichwort, welches in Lübeck schon seit Jahren geführt wird: „Gah man nich über denn Landgraben u. s. w.“ immer noch seine Gültigkeit hat.

Glüströw. Eine „Ordnungsstütze“. Die Strafammer hat den Bürgermeister Rudolf Kahle aus Brühl wegen Unterschlagung und Untreue zu 25 Monaten Gefängniß und Nebenstrafen verurtheilt.

Schwerin. Der Oberkirchenrathspräsident a. D. Kliefoth ist am Sonnabend Nachmittag gestorben. Kliefoth war der Träger der kirchlichen und politischen Reaktion unter dem verstorbenen Großherzog Friedrich Franz.

Neumünster. „Sozialdemokratisch Roth.“ Ein jugendlicher Bauernknecht aus den Harrien betritt dieser Tage den Laden eines Händlers am Kuhberg, um ein Paar Holzpantoffeln zu kaufen. Es werden ihm verschiedene vorgelegt, unter denen ein Paar, dessen Oberleder roth eingefärbt, ihm am passendsten erscheint; doch kann er sich nicht entschließen, diese Pantoffeln zu nehmen, und auf die Frage, weshalb er denn andere wünsche, erklärt der junge Knecht ganz treuherzig: „Mien Buer kann keen Roth lieden, he seggt, dat is sozialdemokratisch, un da darf ic em mit dat rotte Leder nich int Hus kamen!“ Die „sozialdemokratischen“ Pantoffeln wurden nun zurückgenommen und der treue Knecht erhielt ein Paar, deren Oberleder schwarz eingefärbt war. (H. C.)

Flensburg. Die Hinrichtung des Mädchenmörders Termannsen ist Donnerstag früh um 8 Uhr im Gerichtsgefängnißhose durch den Scharfrichter Reindel aus Magdeburg erfolgt. Termannsen war am 17. Oktbr. v. J. vom hiesigen Schwurgericht wegen Mordes zum Tode und wegen Nothzucht (begangen beides an der unversehrten Christine Jessen) zu 10 Jahren

Zuchthaus verurtheilt. Mittwoch Nachmittag wurde dem Termannsen die Bestätigung des Todesurtheils mitgetheilt. Die verwichene Nacht verbrachte der Mörder verhältnißmäßig ruhig. Wie mitgetheilt wird, soll der Mörder folgende Aeußerung dem Geistlichen gegenüber gemacht haben: „Hätte ich so viel Liebe, wie hier im Gefängniß schon früher erfahren, ich wäre vielleicht nicht so tief gesunken.“ Diese Worte lassen erkennen, daß auch Termannsen ein Opfer der Verhältnisse geworden ist. Wir sind zwar die letzten, die den Mord billigen oder auch beschönigen, wir verurtheilen ihn auf das Schärfste, aber wir erachten es auch als unsere Pflicht, die Ursachen solcher rohen Thaten uns zu erklären und dann kommen wir zu dem Ergebnis, daß die heutigen rohen gesellschaftlichen Zustände ein solches Verbrechen zeitigen. Diese rohen Gesellschaftszustände werden durch die Hinrichtungen erst recht illustriert. Wir halten die Todesstrafe für verwerflich, für einen Mißbrauch der Macht, dazu angethan, statt den Charakter des Menschen zu veredeln, denselben zu verrohen.

i. Oldesloe. Sonnabend Abend wäre beinahe das hiesige Armenhaus in Flammen aufgegangen. Schon am Nachmittage nahmen die Insassen einen brenzlichen Geruch wahr, jedoch war die Ursache nicht zu entdecken. Nach dem Schlafengehen entwickelte sich in dem einen Zimmer ein so heftiger Rauch, daß man aufs Neue nach der Ursache desselben suchte. Endlich sah man, wie der Rauch aus einer Spalte des Fußbodens quoll. Als man die Fußbodendiele aufbrach, stellte sich heraus, daß nicht allein der Fußboden an der Unterseite glimmte, sondern daß auch die Balkenlage schon in Mitleidenschaft gezogen war. Wodurch das Feuer entstanden ist, steht bis jetzt noch nicht fest, vermuthlich aber durch den Ofen oder den Schornstein.

Hamburg. Drei Siege hat die organisirte Arbeiterschaft errungen. Die Polizei verlangte erstens, daß bei der Anmeldung von Versammlungen eine detaillirte Tagesordnung eingereicht werde, zweitens wurde von ihr das Gewerkschaftstatell als ein Verein angesehen und drittens wollte sie nicht gestatten, daß in einer Mitglieder-Versammlung eines Wahlkreises ein Mitglied eines andern das Wort ergreife oder auch nur anwesend sei. Zur ersten Sache ist von dem Senator Polizeichef i. W. Dr. Lappenberg die Mittheilung ergangen daß auf Grund des Vereinsgesetzes eine solche detaillirte Tagesordnung seitens der Polizei nicht verlangt werden könne. Zum zweiten Punkt ist durch Urtheil des Oberlandesgerichts endgültig entschieden, daß das hiesige Gewerkschaftstatell kein Verein im Sinne des Hamburgischen Vereinsgesetzes ist, wie die hiesige Polizei und mit ihr das hiesige Schöffengericht irrtümlich angenommen hatten. Zur dritten Sache hat der Bürgerausschuß, der verfassungsmäßig berufen ist, über die richtige Handhabung der Gesetze zu wachen, dem Beschwerdeführer Genossen Koenen mitgetheilt, daß die Polizeibehörde nicht mehr bei dem Standpunkte beharre, der die Beschwerde des Genossen Koenen veranlaßt habe. Die betreffende Eingabe sei daher wohl als erledigt zu betrachten. — So hat die Arbeiterschaft in drei wichtigen Fragen gegen die Polizei, zum Theil auch gegen Senat und Schöffengericht Recht bekommen. „Das genügt,“ sagt unser Bruderorgan, das „H. C.“

Drei tapfere Anarchisten haben nach dem „Echo“ Hamburg den Rücken gefehrt und sind muthig ins Ausland geflohen, wo sie heute hier eingetroffenen Nachrichten zufolge glücklich angekommen sind. Es handelt sich um den großen, blutigrothen Irrrevolutionär Friß Krüger und seine beiden treuen Anhänger Münz und Hartwig. Die drei waren zu Mittwoch Mittag vor den Untersuchungsrichter geladen. Die rothen Formulare (die Ladung von Zeugen geschieht auf weißen, von Beschuldigten auf mattröthen Formularen) erschreckten die drei Tapferen dermaßen, daß sie sich schon in Ketten und Banden im finsternen Verließ sahen. Nachdem sie ihren Bekannten von den unterschiedlichen Jahren Zuchthaus, denen sie sich entziehen mußten, ein Langes und Breites vorgeschwätzt, machten sie sich auf die Strümpfe und zogen fürbaß, der Grenze zu. Im Ausland wird nun Herr Krüger voraussichtlich gewaltig mit seinen revolutionären Thaten renommiren und auf die „feigen Sozialdemokraten“ schimpfen, die noch immer so „verspießert“ sind, durch langsame Aufklärungsarbeit das Volk für sich gewinnen zu wollen, anstatt gleich Krüger und Genossen einige Kraftphrasen loszulassen und dann muthig davon zu laufen. Die ganze Heldenthatigkeit des Anarchisten Krüger wird dem Leser einleuchten, wenn er erfährt, daß seine Strafthat in einer Uebertretung der Gewerbeordnung bestand; er soll nämlich wie Münz und Hartwig den „Sozialist“ verbreitet haben, ohne einen Gewerbeschein als Kolporteur zu besitzen. Seiner unsinnigen Neben wegen scheint keine Verfolgung gegen ihn eingeleitet zu sein. Was seine zwei Mitflüchlinge Münz und Hartwig betrifft, so schildert man uns dieselben als harmlose Leute, die dem Krüger blindlings folgten, weil sie ein ganz unberechtigtes Vertrauen in ihn setzten. Hartwig ist Derjenige, dessen Aeußerung vom Revolver und der Bombe Minister v. Köller im Reichstag zitierte, um dem deutschen Michel ein Gruseln beizubringen. Hartwig that diesen Ausspruch in einer vor geraumer Zeit in Altona abgehaltenen, polizeilich überwachten Anarchistenzusammenkunft. Nach Angabe von Augen- und Ohrenzeugen war er sinnlos betrunken, was wohl auch dem

Überwachenden Beamten so erschienen sein muß, denn er fand keinen Anlaß, gegen den „Redner“ einzuschreiten. Dagegen findet jetzt ein Minister in dem Geschwäh eines Betrunkenen, der im nüchternen Zustande schon aus Furcht vor einer im allerschlimmsten Falle eintretenden Geld- oder Haftstrafe flieht, Material zur Begründung der Umsturzworlage! Das herrliche deutsche Reich muß demnach sehr wackelig sein! — Wir hoffen, daß die Flucht der drei Haupt-Anarchisten ihre paar Anhänger, falls überhaupt noch solche da sind, kurtzt haben wird. Der tapfere Krüger, der den Mund stets so voll nahm, kann als ein Typus jener Burschen betrachtet werden, denen die Sozialdemokratie zu jähm ist. Während die Sozialdemokraten die Konsequenzen ihrer Handlungen zu tragen wissen, reihen die Krüger und Konsorten aus vor einem einfachen Vorladungsformular! Uebrigens sollte es uns nicht wundern, wenn wir von Herrn Krüger, nun er im Auslande ist, bald mehr zu hören bekommen. Seine Vergangenheit ist nach den uns gewordenen Mittheilungen eine derartige, daß ihm Alles zuzutrauen ist. Unsere ausländischen Parteigenossen werden gut thun, sich Herrn Krüger, unter welcher Maske er sich ihnen auch nahen mag, recht weit vom Leibe zu halten.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksbote“ inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Martha Kleiber
Ernst Wilcken
Verlobte.
Lübeck, 27. Jan. 1895. Travemünde.

Verlobte:
Emma Wieck
Heinrich Pries
Jüchoc, 3. B. Hamburg, Hamburg,
im Januar 1895.

Am 28. d. Mts. starb nach langen, schweren Leiden unser lieber Sohn **Louis** im 15. Lebensjahr. Dies zeigen an die tiefbetrübten Eltern und Geschwister nebst Verwandten.

H. Gloy und Frau.
Die Beerdigung findet am Freitag Morgen 9 Uhr statt.

Wir gratuliren unserem Kollegen **Emil Saggau** zu seinem heutigen Geburtstage und wünschen ihm ein dreimal donnerndes Hoch!
Ob he sich woll wat markten lett?

Gebraunter Caffee
großbohlig und kräftig schmeckend.
Eigene Mälzerei.
Johs. Schwabroh, Moisl. Allee 33

Quäker Oats.
Vollnahrungsmittel
Unübertroffene Kindernahrung
Vorzügliche Krankenpeise.
1 Packet 40 Pf.
Zu haben:
In den meisten Detail-Geschäften.

Abs
sollt kostenfrei Voransch erhalten
Sie auf Mobilien und Waaren
jeder Art, wenn mir zur Auktion
übergeben
Johs. Fiek, Auktionator,
Engelsgrube 43/17.

Kartoffeln
Faß 40, 50, 65 und 70 Pf.,
jeweils billigst, empfiehlt
Fischergrube 45. **August Vietig.**

Empfehle
Pa. Geustenberger
Braunkohlen-Briquettes
100 Stück 0,80 Mt.
sowie sämtliche Colonialwaaren.
A. Westphal, Fischergrube 24.

Holstein. Käse, Pfd. 30 u.
25 Pf.,
in ganzen Broden billigst, empfiehlt
W. Westphal, Engelsgrube 30.

Täglich frisches Brod von Dube-Strud-
mühle. Schwarzbrod, 7 1/2 Pfd. 50 Pf., Weiß-
brod, 5 1/2 Pfd. 50 Pf., empfiehlt
W. Koller, Reiferstraße 18 a.

Franz. Eierkartoffeln
durch Zufall sehr billig zu verkaufen.
Schönenstraße 48.

Ein Zugänger zu verkaufen.
Marthstraße 33 a.

Gesucht ein Mann zum Verkauf von
Flaschenbier, womöglich mit Kundsch. Off.
unter L. S an die Exped. d. Bl.

Neueste Nachrichten.

Berlin. Die Abendblätter melden, daß der Landwirtschaftsminister v. Hammerstein-Boyten sich zur Aufnahme in den hiesigen Klub der Landwirthe gemeldet habe. Herzliebchen, was willst Du noch mehr.

Bern. Der Bundesrath hat zwei in Genf wohnhafte italienische Anarchisten ausgewiesen; einer derselben hatte in geheimen anarchistischen Versammlungen zu „Gewalthat“ aufgefordert, der andere hatte seine Wohnung zu solchen geheimen Zusammenkünften hergegeben.

Paris. Marschall Canrobert ist gestorben.

Paris. Die Botschaft des Präsidenten Faure hat in der Kammer eine wenig enthusiastische Aufnahme gefunden. Man ist der Ansicht, daß sie ohne jeden Gehalt und voller Phrasen sei. Der Senat (die Organisation des Großkapitals) hat indeß die Botschaft besser aufgenommen.

Marktbericht.

Butter Holst. 110 Pfg., Weckl. 100 Pfg. per Pfd., Schinken per Pfd. 90 Pfg., Wurst per Pfund 110 Pfg., Eier 8 Stück 60 Pfg., Hühner per Stück 120 Pfg., Enten per Stück 220 Pfg., Kisten per St. 70 Pfg., Tauben per St. 40 Pfg., Gänse per Pfd. — Pfg., Schweinestopf per Pfd. 50 Pfg., Speck per Pfd. — Pfg., Kartoffeln per 10 Liter 50 und — Pfg.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 28. Januar.

Der Schweinehandel verlief mittel.
Zugeführt wurden 1060 Stück, davon vom Norden — Städ. vom Süden — Städ. Preise: Verbandschweine schwere 48—50 Mt., leichte 46—48 Mt., Sauen 40—44 Mt. und Ferkel 45—47 Mt. pr. 100 Pfd.

Angelkommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelkommen:
Dienstag, den 29. Januar.
1.— U. N. D. Medina, Bome, von Marstrand in 42 Std.
1,45 U. N. D. Alpha, Brinkmann, von Hjelst in 60 Std.
Mittwoch, den 30. Januar.
8.— U. N. D. Duba, Lomer, von Aarhus in 20 Std.

Abgegangen:
Dienstag, den 29. Januar.
5,30 U. N. D. Aurora, Dyfson, nach Smdgen.
8,5 U. N. D. Lübeck, Hustman, nach Kopenhagen.
Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 7,25 m. D., stillsch, 1 Grad Kälte.

Schiffsbewegung in der Ostsee.
D. Helix ist am 29. d. M. von Reval auf hier abgedampft.
D. Hanja ist am 29. d. M. in Libau angekommen.
D. Neva ist, auf der Reise nach Reval begriffen, durch Eis gezwungen, nach Baltijsport zu retourniren und dort seine Waare zu löschen.

Lübecker
Genossenschafts-Bäckerei.
(G. G. m. u. S.)

Ordentl. General-Versammlung

am Donnerstag den 7. Februar 1895,
Abends 8 1/2 Uhr,

in den Central-Hallen, Dankwartsgrube.

Tages-Ordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht vom Jahre 1894.
2. Berichterstattung des Aufsichtsrathes über die vorgenommenen Revisionen und Entlastung [des Vorstandes].
3. Neuwahl von zwei Aufsichtsrathsmitgliedern.
4. Beschlussfassung über die Verwendung des Reingewinnes vom Jahre 1894.
5. Beschluß der letzten General-Versammlung, auf die Tagesordnung zu setzen: „Umänderung der Genossenschaft in eine solche mit beschränkter Haftpflicht.“
6. Erbauung eines Schuppens und Erwerbung eines ca. 180 qm großen Areal.

Antheilscheine legitimiren.

Der Vorstand.

NB. Vom 31. Januar bis 7. Februar d. J. ist die Bilanz und Jahresrechnung für das Rechnungsjahr 1894 zur Einsicht der Genossen im Geschäftsbüro der Genossenschafts-Bäckerei, Löffelweg 65, ausgelegt.

Nach langjähriger Beschäftigung bei Herrn Sanitätsrath Dr. G. Neuber in Kiel habe ich mich am hiesigen Orte niedergelassen und empfehle mich als

geübter
Masseur und Heilgehülfe.

Lübeck, Hügstraße 96, 1. Etg. **August Beuck.**

Butter.

Meinen werthen Kunden sowie einem hochgeehrten Publikum Lübecks die ergebene Mittheilung, daß ich von jetzt ab meinen **Butterwagen** auch innerhalb der Stadt fahren lassen werde. Für regelmäßige Lieferungen werden Bestellungen an meinem Wagen, sowie in meinem Geschäft entgegengenommen.
Hochachtungsvoll

C. Krapp, Walmstraße 6,
Butterhandlung en gros & en detail.

Im Verlage der Buchhandlung des „Vorwärts“ ist erschienen und durch die Expedition des „Lübecker Volksbote“ zu beziehen:

Der Leipziger
Hochverraths-Prozeß
wider
Bebel, Liebknecht, Hepner.
Mit einer historischen Einleitung von W. Liebknecht.
Neue Ausgabe.
20 vierzehntägige Lieferungen à 20 Pfg.

Für jeden Parteigenossen, der die Geschichte der Partei kennen will, geradezu unentbehrlich. Alle Vorgänge in der Partei seit ihrer Gründung, ihre Beischlüsse und Aktionen, die Korrespondenz der Angeklagten und des Parteiaussschusses mit Genossen und Politikern im In- und Ausland — alles liegt hier gesammelt vor. Das Buch ist daher für jeden politisch denkenden Staatsbürger ein reichliches und politisches Quellwerk und ein Arsenal der gesammten sozialistischen und revolutionären Literatur bis in den Anfang der 70er Jahre.

Zu vermieten eine Wohnung zum 1. April,
Preis 120 oder 170 Mark.
Klappenstraße 10 a.

Zu Ostem eine Wohnung mit Keller und
Stall zu vermieten.
Schubblenerstraße 18.

Lehrlings-Gesuch.
Für meine Bäckerei und Conditorei zu
Ostem ein Lehrling unter günstigen Bedingungen.
A. Wesche, Radenburger Allee 54.

Ein Logis zu vermieten.
Engelsgrube 77/4.

In der
Exp. d. Lübecker Volksboten
Grosse Altefähre 35/37

ist zu haben:

Siegl. Die Naturheilkunde, 1,50 Mk.
Fritz Kuert. Die heilige Fehne des Militarismus, 25 Pf.
Aus dem Klassenkampf. Socials Gedichte, 1 Mk., gebunden 1,50.
W. Liebknecht. Wissen ist Macht, Macht ist Wissen, 30 Pf.
Gekrönte Häupter, 4 Hefte 20 Pf. (Jedes Heft ist für sich abgeschlossen).
Demokritos, oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen, 12 Bände, billig.
Die Geschichte des Socialismus in Einzeldarstellung Redigirt von E. Bernstein und K. Kautzky. Complet in 4 Theilen, jeder Theil ca. 20 Hefte, à 20 Pf.
R. Bommeli. „Die Pflanzenwelt“, complet in 20 Heften, à 20 Pf.
R. Bommeli. „Die Thierwelt“, complet in 28 Heften, à 20 Pf.
„Die Neue Zeit“, Revue des geistigen und öffentlichen Lebens, wöchentlich 1 Heft, à 20 Pf.
Lassalle's Reden und Schriften, complet in 50 Heften, à 20 Pf., complet gebunden in 3 Bänden, halbfranz, 14 Mk. 50 Pf., complet gebunden in 3 Bänden, leinen, 11 Mk. 50 Pf.
Liebknecht's Fremdwörterbuch, 7. Auflage, alle 14 Tage 1 Heft, à 20 Pf. (Im Erscheinen begriffen).
A. Bebel. Die Frau und der Socialismus, geb. 2 Mk. 50 Pf.
Frier. Engels. Der Ursprung der Familie, geb. 1 Mk. 50 Pf.
Dr. E. B. Simon. Die Gesundheitspflege des Weibes, geb. 2 Mk. 50 Pf.
C. Aveling. Die Darwin'sche Theorie, geb. 2 Mk.
Oswald Köhler. Welterschöpfung und Weltuntergang, geb. 3 Mk. 50 Pf.
Besonders empfehlen wir das Abonnement auf „Der wahre Jacob“, reich illustriert. Witzblatt, à 10 Pf.
„Süddeutscher Postillon“, reich illustriertes Witzblatt, à 10 Pf.
Zu obenbenannten Werken werden elegante Einbanddecken geliefert und das Einbinden auf's Billigste besorgt.

St. Lorenz-Liedertafel.
Stiftungs-Fest
am Sonntag den 3. Februar 1895
im Lokale „Schützenhof“
(R. Schacht).
Anfang 8 Uhr.
Einführung durch Mitglieder gestattet.
Der Vorstand.

Quartett-Verein „Amicitia.“
Maskenball
am
Fastnachtsmontag im Colosseum.
Der Vorstand.

Stadttheater in Lübeck.
Donnerstag den 31. Januar:
Anfang 7 Uhr. Opernpreise.
Keine Abonn.-Vorstell. Bons gültig.
15. Gastspiel
von Fräul. Hermine Reichenbach.
Wie die Alten sangen.
Freitag den 1. Februar:
78. Abonnements-Vorstellung. 6. Serie: Orange.
(Freitag-Abonnement Nr. 13.)
Anfang 7 Uhr. Opernpreise.
Verlängertes Gastspiel
von Fräul. Hermine Reichenbach.
Madame Sans-Gêne.

Ein wissenschaftlicher Ausblick auf dem Gebiete der Elektrotechnik.

Von Dr. Anton Lampa.

Die Naturwissenschaften haben eine doppelte Aufgabe. Einerseits die Natur zu erforschen, d. h. den Zusammenhang der Erscheinungen zu untersuchen und die Gesetze des Zusammenhanges aufzudecken; andererseits diese theoretischen Ergebnisse in den Dienst der Praxis zu stellen, welche darauf hinausläuft, dem Menschen die vollständige Herrschaft über die Naturkräfte zu gewinnen.

Uebertriebener Idealismus mag es unvereinbar finden mit der würdevollen Höhe der Wissenschaft, wenn man ihre praktische Seite nicht aus dem Auge läßt. Doch ist jedenfalls die Thatsache, daß eine solche Wechselwirkung zwischen der Theorie und der Praxis besteht, nicht hinwegzuleugnen. Und die erfreuliche Rückwirkung technischer Probleme auf die rein theoretischen Aufgaben der Naturwissenschaft selbst wird mit der Zeit auch die haltstarrigsten Verfechter der theoretischen Exklusivität der Wissenschaft eines Besseren belehren.

Die Geschichte der Technik und der Naturwissenschaften zeigt uns auffallende Fälle, in welchen die Praxis der Theorie vorangeht. Hierher gehören vor Allem die primitiven Erfindungen aus den Anfängen der Kultur; sie alle basieren auf einer allgemeinen Erfahrung, welche noch nicht den geringsten Charakterzug der Wissenschaftlichkeit an sich trägt. Um einen Fall aus der neueren Zeit, welcher das fragliche Verhältnis in schärferer Beleuchtung zeigt, zu nennen, erwähne ich nur die Dampfmaschine als das frappanteste Beispiel. Stephentons Lokomotive lief auf den Schienen, noch ehe als die mechanische Wärmetheorie, auf deren Prinzipien die wahre Theorie der Dampfmaschine sich aufbaut, das Licht der Welt erblickt hatte.

Je weiter aber die Technik fortschreitet, je mehr also auch die Zahl der Erfindungen erschöpft ist, welche auf der allgemeinen Erfahrung beruhen, wie sie der lebendige Anschauungsunterricht des industriellen Betriebes dem offenen Kopfe vermittelt, desto geringer wird die Wahrscheinlichkeit, daß Erfindungen gemacht werden, welche der Kenntniß der theoretischen Ergebnisse entzogen können oder gar der Theorie voraneilen.

Das jüngste und doch schon ins Riesenhafte gewachsene Kind menschlichen Erfindungsgeistes, die Elektrotechnik, beweist die Richtigkeit des Gesagten. Das Arbeiten auf dem praktischen Felde der Elektrizität erfordert eine ziemlich eingehende Bekanntschaft mit der Theorie. Für eines der größten Probleme der Elektrotechnik, an welchem schon vielfach, jedoch ohne nennenswerthen Erfolg gearbeitet wurde, ist durch rein theoretische Untersuchungen die Aussicht auf Lösung näher gerückt worden.

Was wir aus der Natur unmittelbar entnehmen können, ist die Energie, d. i. die Fähigkeit, Arbeit zu leisten, welche uns in verschiedenen Formen entgegentritt. Technisch von Bedeutung ist die mechanische Energie des strömenden Wassers und in zweiter Linie des Windes, ferner diejenige Energie, welche auf die chemische Verwandtschaft der Elemente beruht. Diese beiden Energiequellen werden von der Technik ausgebeutet, die Erste

durch Wasserräder, Turbinen, Windräder, Segel; die Zweite theilweise zur Lieferung von Verbrennungswärme, welche einerseits durch Vermittlung des Wassers zum Betriebe von Dampfmaschinen verwendet wird, andererseits in Gas- und verwandten Motoren in direkter Weise zur Wirkung gelangt; theilweise zur Erzeugung des elektrischen Stromes. Gerade die letzte Verwendungsart, obzwar historisch genommen die erste Methode der Stromerzeugung, hat bislang keine technische Bedeutung erlangen können.

Mit diesen beiden Energiequellen hat auch die Elektrotechnik zu wirtschaften. Unter den mannigfaltigen Problemen, welche sich ihr gewissermaßen an der Quelle ihrer Kraft darbieten, ragen zwei hoch hervor. Zunächst das Problem der Kraftübertragung. Die Energiemenge, welche in dem bewegten Wasser enthalten ist, ist zwar ungeheuer groß; ihrer Ausnützung steht aber der mißliche Umstand im Wege, daß die Wasserkräfte sich gewöhnlich nicht an der Verbrauchsstelle befinden, insofern dessen auch nicht ausgenützt werden.

So besitzt Oesterreich in den Gebirgswässern der Alpen große Energiequellen, welche nur im geringsten Theile ausgebeutet werden. An Ort und Stelle wäre die Ausbeutung durch Turbinenanlagen möglich; Mangel an Verkehrsmitteln u. s. w. machen diese technische Möglichkeit werthlos. So schließt sich an das erste gelöste Problem der Gewinnung der Energie des strömenden Wassers das zweite große Problem, die gewonnene Energie von der Gewinnungsstelle zur Verbrauchsstelle zu schaffen, das Problem der sogenannten Kraftübertragung. Durch die Erfindung der dynamo-elektrischen Maschine war dieses Problem gelöst, wenn auch in einer Weise, welche für größere Distanzen unzureichend war. Die Energieverluste bei der Kraftübertragung waren zu groß, als daß ein solcher Betrieb hätte Wurzeln fassen können. Durch die Entdeckung des Drehstromes ist dieser Uebelstand so gut wie beseitigt. Die Kraftübertragung von Louisa nach Frankfurt, welche gelegentlich einer elektrischen Ausstellung nach diesem System eingerichtet wurde, hat ausgezeichnete Resultate ergeben und ist von einer Unternehmung größten Stils, welche die Ruggarmachung der Magarafälle bezweckt, zur Durchführung ihrer Anlagen angenommen worden.

Das zweite große Problem der Elektrotechnik ist die direkte Gewinnung des elektrischen Stromes aus der chemischen Energie. Die starken Ströme, welche die Elektrotechnik benötigt, werden von Maschinen, Gleichstromdynamos, Wechselstrom- oder Drehstrommaschinen geliefert, diese selbst aber, sei es durch Wasserkräfte oder durch Verbrennungsmaschinen, d. i. Dampf oder Gasmaschinen, in Antrieb gesetzt.

Die Energie, welche in der Kohle enthalten ist, wird also zunächst in mechanische Energie umgesetzt, welche ihrerseits durch die elektrische Maschine in elektrische Energie verwandelt wird. Die Gewinnung des Stromes aus der chemischen Verwandtschaft der Kohle zum Sauerstoff der Luft ist also nur auf einem Umweg erreichbar, auf dem Umweg über die Dampfmaschine. Es wäre zunächst eine Vereinfachung des Betriebs, wenn man diesen Umweg ersparen könnte; andererseits, und das ist ökonomisch von größerer Wichtigkeit, stellt die Ersparung dieses Umweges eine bessere Ausnützung der Energie der

Kohle in Aussicht. Aus diesem Grunde ergibt sich die Bedeutung des genannten Problems.

Zadlockow, mit dessen „Kerze“ das erste Mal eine Straße elektrisch beleuchtet wurde, hat den Versuch gemacht, unmittelbar aus der Kohle elektrische Energie zu gewinnen; er brachte die Kohle in schmelzenden Salpeter, welcher den Sauerstoff liefern sollte, es ergab sich ein heftiger Verbrennungsprozeß und mit ihm ein Strom, der aber so schwach war, daß an seine technische Verwendung nicht zu denken war. Die neuere Elektrochemie hat die Ursache dieses Mißerfolges gefunden und damit den Weg bezeichnet, auf welchem die Lösung des fraglichen Problems zu suchen ist.

Professor Ostwald von der Universität Leipzig hat sich in einem Vortrage über „die wissenschaftliche Elektrochemie der Gegenwart und die technische der Zukunft“ auch über diese Frage ausgesprochen: ich theile hier seine Ausführungen mit, soweit dieselben auf das Problem der direkten Stromgewinnung aus der chemischen Energie Bezug haben.

Das Problem ist technisch zu lösen durch ein galvanisches Element, welches aus der Kohle und dem Sauerstoff der Luft unmittelbar elektrische Energie liefert. Die Einrichtung dieses galvanischen Elements läßt sich noch nicht angeben, doch weist die wissenschaftliche Elektrochemie auf einen wesentlichen Umstand des Gelingens hin, der allerdings überraschend ausfällt. Die elektrische Energie des galvanischen Elements entsteht aus der chemischen Energie; jedoch geht nicht die gesammte chemische Energie in elektrische über. Die Elektrochemie hat die Frage aufgeworfen, unter welchen Bedingungen der Bruchtheil, der in elektrische Energie übergeht, möglichst groß ausfällt, und darauf die Antwort gegeben, daß man zu diesem Zwecke nur die indirekten chemischen Prozesse brauche. Zur Erläuterung dieser Thatsache dient folgender Versuch:

In zwei Gläsern, welche durch eine gefüllte Glasröhre verbunden sind, befindet sich eine Lösung von schwefelsaurem Kalium. In das eine Glas wird ein Stab von Zink, in das andere ein Stab von Platin gestellt. Verbindet man beide Metalle mit den Drähten eines Galvanometers (Stromanzeigers), so erfolgt eine kurz andauernde Ablenkung der Galvanometernadel. Der elektrische Strom, welcher dieses Element liefert, war also nur von kurzer Dauer; dies wird verursacht durch die Polarisation, eine Erscheinung, welche davon herrührt, daß die Zersetzungprodukte im Element zur Ausbildung eines zweiten Stromes Anlaß geben, welcher den ursprünglichen entgegengesetzt gerichtet ist, ihn daher schwächt oder unter Umständen, wie hier, aufhebt. Die Polarisation kann man in diesem Falle durch den Zusatz von Schwefelsäure aufheben. Es entsteht nun die Frage: In welches Gefäß muß man die Schwefelsäure gießen? Unter Berücksichtigung des Umstandes, daß das Zink dasjenige Metall ist, welches gelöst wird, während das Platin nicht angegriffen wird, wird Jedermann die Antwort ertheilen, daß die Schwefelsäure, welche das Zink löst, zu dem Zink gegossen werden muß. Aber, wie der Versuch lehrt, gerade das Entgegengesetzte ist richtig. Damit nun das Galvanometer einen Ausschlag zeige, muß die Schwefelsäure zu dem Platin gegossen werden, also dorthin, wo der Stoff, auf welchen sie wirken soll, nicht ist. Diese

Der Kamin.

Eine heitere Liebesgeschichte.

Von Jean Destrem (Paris).

Autorisierte Uebersetzung.

In einem Stübchen, hart unter dem Dache eines mächtigen Miethshauses, wohnte ein junger Mann Namens Passerand. Er war friedfertig, sanft, bescheiden und fügte sich widerspruchslos den Vorschriften des Concierges, der ihm den Besitz eines Hundes, einer Geige, einer Geliebten, einer Nähmaschine, kurzum jedes störenden Gegenstandes auf das Strengste untersagt hatte. Es wurde ihm auch eingeschärft, des Abends pünktlich zu Hause zu sein. Die Hausleute wunderten sich, wie es nur möglich sei, daß der junge Mann stets sauber gewaschen war, da er einerseits mit seinen ungeschickten Händen nicht einen Tropfen Wasser über die Treppe tragen durfte, um diese nicht zu beschmutzen, und andererseits seine Dachkammer der Wohlthat einer Wasserleitung entbehre. Mein trotz der Schwierigkeiten, die man ihm in den Weg legte, gelang es dem guten Willen und dem heiteren Gleichmuth des armen Schluckers, eine Art wohlwollender Duldung in einem Hause zu erlangen, das nur von Banquiers, Diplomaten und Bureau-Chefs bewohnt wurde.

Passerand hatte erst unlängst seine Studien an der Polytechnik beendet, und er würde wohl bald eine auskömmliche Ingenieurstelle erhalten haben, hätte er nicht vorgezogen, sich Tag und Nacht mit Erfindungen aller Art zu beschäftigen, die ihm kunterbunt im Kopfe schwirrten. Was aber sein Nachdenken vornehmlich in Anspruch nahm, war eine „selbstthätige Verbesserung an Lokomotiven zum sicheren Schutze vor Eisenbahn-Zusammenstößen.“ Er war

von der Trefflichkeit seiner Idee so sehr überzeugt und erwartete so sicher, daß ihm diese geniale Erfindung ein großes Vermögen eintragen werde, daß er sich inzwischen mit der karglichsten Lebensführung in seiner einsamen Kammer zufriedengab.

Eines Tages begegnete der junge Ingenieur und Erfinder auf der Treppe seines Hauses einem reizenden jungen Mädchen. Sie kam und verschwand mit solcher Grazie, daß Passerand wie festgewurzelt stehen blieb und der himmlischen Erscheinung mit offenem Munde nachstarrte. Ein seltsamer Zufall fügte es, daß er am nächsten Tage, zur selben Stunde, an derselben Stelle der Treppe, das schöne blonde Mädchen wiedertraf. Sie erröthete heftig und schlug die Augen nieder. Da er aus diesen Anzeichen schließen zu müssen glaubte, daß er sie verletzt habe, faßte er den festen Vorsatz, zu dieser Stunde nie wieder die Treppe zu betreten. Gleichwohl geschah es am anderen Tage wieder, natürlich ganz zufällig, daß er zur selben Stunde dringende Geschäfte außer Hause hatte. Er wünschte den Zufall, der ihn zwang, ein Wesen durch seinen Anblick zu belästigen, für das er die lebhafteste Achtung fühlte, und ging ängstlich die Stiege hinab. Was er befürchtete, traf denn auch nur zu bald ein: eine neuerliche Bewegung fand statt, und Passerand war untröstlich, als er bemerkte, daß die Liebliche diesmal noch stärker erröthete als vorher. Er erging sich in Selbstvorwürfen und schalt sich einen rohen, zudringlichen Menschen, der zarte junge Mädchen auf Haustreppen in Verlegenheit setze. Ueberdies schien es ihm sicher, daß die Unbekannte in ihrer Enttäuschung geeignete Vorkehrungen treffen würde, um sich seinen unverschämten Blicken fürderhin zu entziehen. Würde sie das wirklich? Er mußte Gewißheit haben! Zur Lösung seiner bangen Zweifel harrete er nun zur bestimmten Stunde auf das Erscheinen der allerliebsten

Hausgenossin, die so reizend erröthete. Um seine Unart wenigstens stumm zu entschuldigen, zog er eines Tages feierlich den Hut. Das ging einige Zeit so fort, und abermals eines schönen Tages sah er zu seiner Freude, daß das anfangs unmerkliche, dankende Kopfnicken der jungen Dame sich allmählig zur Deutlichkeit entwickelte und sogar eine Art freundschaftlichen Charakter annahm.

Nachdem der Ingenieur diese wichtige Entdeckung gemacht hatte, begann er seine Züge in dem Spiegel eines Ladens aufmerksam zu studiren; in einem Laden Spiegel deshalb, weil er selbst keinen besaß. Er wollte sich nämlich durch Augenschein vorgewissern inwiefern seine Gestalt, sein Gesicht und sonstiges Aussehen dem Geschmacke eines jungen Mädchens entsprechen konnten. Befriedigt sagte er sich, daß, wenn auch sein Winterrock von schlechtem Schnitte sei, alles Andere dafür nichts zu wünschen übrig lasse. Beruhigt ging er nun daran, den Namen des Engels zu erkunden. Die Holde hieß Valentine. Er war entzückt, wie nur ein junger Ingenieur und Erfinder unter solchen Umständen entzückt sein kann.

Durch das ewige Kommen und Gehen, das ewige Treppauf, Treppab, — denn es mehrten sich die Spaziergänge auf der Stiege — vernachlässigte Passerand seine Erfindungen, und die Zusammenstöße auf den Eisenbahnen, denen er ein Ende machen wollte, verloren nichts von ihrer Schrecklichkeit. Es war im Interesse der reisenden Menschheit hoch an der Zeit, daß die Liebesfeuer des Erfinders Erhörung fänden. Da demnach von Passerands Glück bei der Dame auf der Treppe das Heil von Tausenden abhing, so schien sein Wohl gleichbedeutend mit dem Wohle der Allgemeinheit. Dieser Gedanke schlug Wurzel in ihm, und naturgemäß fühlte er sich gedrängt, dessen Wichtigkeit anderen Personen

Thatsache, welche als allgemeingiltig aufgezeigt wurde, ist verblüffend, wurde jedoch nicht durch Zufall entdeckt, sondern von der Theorie vorausgesehen.

Man sieht jetzt, wo die Ursache des Mißerfolges Jablockow's zu suchen ist. Der sauerstoffliefernde Sauerstoff darf nicht zu der Kohle, welche er oxydiren soll, sondern muß an den anderen Pol des Elements gebracht werden. Das zukünftige Kohlenelement wird also das Oxydationsmittel, d. i. den sauerstoffliefernden Stoff, an der Stelle enthalten müssen, wo die zu verbrennende Kohle nicht ist. Als Oxydationsmittel kann entweder der Sauerstoff der Luft oder ein Oxydationsmittel dienen, welches aus diesem in beliebiger Menge erhalten werden kann. Ein solches Element würde den gleichen chemischen Prozeß aufweisen, wie ein gewöhnlicher Ofen. Auf der einen Seite würde es mit Kohle, auf der andern mit Sauerstoff gespeist werden und Kohlenäure als Produkt der Wechselwirkung liefern. Nur müßte noch ein passendes Mittel eingeschaltet werden, welches den elektrischen Vorgang vermittelt, aber, da es nur als Zwischenstoff fungirt, keinen Verbrauch erfährt.

Damit ist der Weg für die technische Realisirung des Kohle-Sauerstoff-Elements vorgezeichnet. Die Bedeutung desselben liegt darin, daß es eine billige Energiequelle wäre, indem es sich der theoretischen Grenze der Ausnützbarkeit der chemischen Energie der Kohle weitwärts nähern würde, als die Dampfmaschine, welche von diesem theoretischen Höchstmaß im besten Falle 10 pCt. liefert. Das neue Element würde eine Umwandlung der Technik bedeuten, gegen welche die Erfindung der Dampfmaschine verwindet. Die Rückwirkungen derselben wären ungeheuer. „Denken wir nur“, wie Ostwald sagt, „wie bei der unvergleichlich bequemeren und biegsamen Verteilung, welche die elektrische Energie gestattet, sich das Aussehen unserer Industriorte ändern wird! Kein Rauch, kein Ruß, kein Dampfkegel, keine Dampfmaschine, ja kein Feuer mehr, denn Feuer wird man nur noch für die wenigen Verfahren brauchen, die man auf elektrischem Wege nicht bewältigen kann und deren werden täglich weniger werden.“

Soziales und Partei-Leben.

Die Agrarkommission, die der Parteitag in Frankfurt a. M. gewählt hat, wird ihre konstituierende Sitzung Sonntag den 10. Februar Nachmittags 2 Uhr in Berlin im Reichstagsgebäude abhalten.

Die Zimmerleute Nürnbergs werden zur Erreichung eines besseren Lohnes kommenden Frühjahr alle nöthigen Schritte einleiten. Zugung ist deshalb fern zu halten. Näherer Bericht folgt. — Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Zur Müllerbewegung. Von Seite der Direktion der Bäckermühle und von Seite der Krämer'schen Mühle in Giesig wurden die organisierten Müller Münchens gezwungen, in eine Bewegung einzutreten. Aller Zugung ist strenge fernzuhalten. — Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten. Anfragen sind zu richten an Hans Gampert, Kellerstraße 193, München.

Sächsisches. Im Bezirk der Amtshauptmannschaft Dresden-Alstadt wird allem Anscheine nach ein Widerspruch gegen die sogenannten Umsturzvorlage überhaupt nicht geduldet. Alle öffentlichen Versammlungen, in denen über diese Frage gesprochen werden sollte, sind bisher verboten worden. Diese Thatsache ist jedenfalls der beste Beweis dafür, daß unsere sächsischen „Ordnungs-

gegenüber zu beweisen. So machte er denn Toilette, so gut er eben konnte, und begab sich zu Valentins Vater, Herrn Lamartin, dem Besitzer des mächtigen Miethshauses, und sagte:

„Mein Herr! Ich habe die Ehre, Sie um die Hand Ihrer Tochter zu bitten.“

„Für wen?“ fragte der alte Herr erstaunt und maß den Sprecher von oben bis unten.

„Für mich.“

„Für Sie? Ja sind Sie denn nicht der kleine Miether von „ganz oben“?“

„Allerdings.“

„Wissen Sie denn nicht, Herr, daß ich meiner Tochter vier Millionen Franks Mitgift gebe?“

„D, das genirt mich nicht im Geringsten,“ bemerkte der Ingenieur kaltblütig.

„Sie scheinen mich nicht verstanden zu haben! Ich sagte vier Millionen! Und wie viel besitzen Sie?“

Der junge Mann beantwortete freimüthig diese Frage und sagte schließlich:

„Reich bin ich augenblicklich nicht, das ist wahr; aber wenn Sie mir Fräulein Valentins Hand zusagen, so seien Sie versichert, daß meine Arbeit, meine geringen Kenntnisse“

„Kein Wort weiter, junger Mann! Sie hören sonst auf, originell zu sein. . . . Und nun machen Sie so rasch als möglich, daß Sie fortkommen!“

„So bedenken Sie doch nur, Herr Lamartin! Wenn ich mich erst vorstellen soll, nachdem mich meine Erfindung zum Millionär gemacht, dürfte Fräulein Valentine bereits verheirathet sein, und Sie werden begreifen, wie peinlich mir das wäre!“

„Sie sind verrückt! Gehen Sie nach Hause und machen Sie kalte Umschläge! Adieu!“

Die Unterredung, die für unseren Erfinder einen so unglücklichen Verlauf genommen hatte, wurde von Herrn Lamartin bald vergessen. Ganz andere Dinge erfüllten

männer“ am allerwenigsten Anlaß haben, so laut nach einer Verschärfung der Strafgesetze zu rufen.

Arbeiterentlassung. In Folge „Abflauung des Geschäftes“ sind auf der Baltischen Mühle in Kiel einige 30 Arbeiter entlassen worden.

Streik. Die Arbeiter des Arhuser Gaswerks, vier- unddreißig Mann, haben auf Grund von Lohnunterschieden die Arbeit eingestellt.

Aus Nah und Fern.

Der „Sang an Aegir“ ist an die falsche Adresse gerichtet, das ist das Neueste auf dem Gebiete fomischer Zufälle. Nach Dr. Bollmer, einer Autorität auf mythologischem Gebiete, heißt der nordische „Herr der Wellen“ und König des Weltmeeres nicht Aegir, sondern Aeger, während Aegir ein skandinavischer Götterknecht ist, ein gewaltiger mächtiger Riese, der sich durch seine ewigen Raufereien mit den Asen sehr unbeliebt machte und „nicht mit Aeger verwechselt werden darf“. (Wörterbuch der Mythologie aller Nationen, S. 46 u. 50).

Aus dem Colorado des Militarismus. Wegen Verleumdung der bewaffneten Macht standen am vorigen Sonnabend der Gärtner Tunkte und der Schlosser Nöyold vor dem Dresdener Schöffengericht. Wie es noch eine ganze Menge Arbeiter giebt, die an den mittelalterlichen Schauspielen der Soldatendruckerei ein besonderes Interesse haben, so hatten auch sie am 30. Oktober v. J. am Mannplatz dem Einzerzieren von Rekruten zugehört. Da bemerkten die Beiden, wie der Gefreite Lüdike vom Schützenregiment einen Rekruten mit den Füßen in die Kniekehlen stieß und ihn einen Lump nannte. Hierüber waren sie sehr erregt, sie gingen zu einem in der Nähe stehenden Lieutenant und erzählten ihm den Vorgang, wobei sie die Worte fallen ließen: Sagen Sie 'mal, hat Se. Majestät der König Lumpen und Lausjungen in seiner Armee? Anschließend an diese Aeußerung sollten sie nun in Beziehung auf den Gefreiten gesagt haben, daß er selbst nicht richtige Gewehrgriffe machen könnte, er sei selbst ein Lump und Lausjunge. Im Laufe der Beweisaufnahme wurde durch Abhörung dreier Schützen, worunter auch der ehemalige Gefreite Lüdike und ein Lieutenant, in erster Linie festgestellt, daß die Soldatenmißhandlung durch den Gefreiten tatsächlich geschehen ist, der Gefreite ist damals mit 5 Tagen Mittelarrest bestraft und außerdem degradirt worden. Anderentheils wurde aber nicht voll erwiesen, daß Beide sich in beleidigenden Aeußerungen in Bezug auf den Gefreiten ergangen hatten. Beide Angeklagten erklärten, daß sie über den Vorfall und speziell das Auftreten des Gefreiten empört gewesen seien. Man könne ihnen nicht verdenken, wenn sie anlässlich eines derartigen Vorganges ihrem Unwillen gehörig Luft machten. Das Gericht erachtete den Tunkte für schuldig, berücksichtigte aber die Aufregung, in der sich Tunkte befunden und verurtheilte ihn zu 15 Mk. Geldstrafe, eventuell 3 Tagen Gefängniß. Nöyold hingegen wurde kostenlos freigesprochen.

Schwereselend im herrlichen Deutschen Reich. Zweibrücken (baier. Rheinpfalz). Von hier wird geschrieben: Mitten im Unterricht besiel einem Lehrer eine Ohnmacht, so daß der Kranke erst heute früh aus der Hausmeisterwohnung in das eigene Heim überführt werden konnte. Die Gesundheitsverhältnisse der hiesigen Lehrer sind in den letzten Jahren gradezu unheimlich beängstigende. Fast den ganzen vorigen Winter hindurch waren drei Schulen führerlos und zur Zeit entbehren vier Klassen ihres Lehrers und das seit längerer Zeit und voraus-

ihn mit schwerer Besorgniß. Seit einigen Tagen nämlich rauchte der Kamin in seinem Empfangsalon wie eine Lokomotive. Und das just jetzt, im Dezember, wo Herr Lamartin Valentins neunzehnten Geburtstag durch ein großes Fest zu feiern gedachte! Er ließ seinen Architekten holen. Eine Bestellung erschöpfend, kam dieser sofort.

„Wie? nur deshalb ließen Sie mich rufen?“ rief er enttäuscht.

„Na, ich denke, ein Kamin, der so qualmt, sei ein hinreichender Grund. Meine und die Augen meiner ganzen Familie sind durch den Rauch fortwährend mit Thränen gefüllt. Alle Welt glaubt schon, wir seien in Trauer!“

„Da muß ich aber recht sehr bitten! Ihr Kamin wurde nach meinen Plänen erbaut und das heißt so viel als: er kann nicht rauchen.“

„Das mag sein, aber er raucht doch.“

„Weil Sie mit Kohle heizen! Brennen Sie Holz und es wird aufhören.“

„Gut, ich will es versuchen!“

Aber trotz dieses Wechsels im Brennmaterial hörte der Rauch nicht auf. Kaum zündete man das Holz an, so quoll auch schon eine dicke Wolke aus der Höhlung heraus. Lamartin schrieb nun an den berühmtesten Baumeister der Stadt und bat ihn die „Kamin-Frage“ zu studiren. Der Künstler untersuchte das Objekt nach allen Richtungen und rief jodann:

„Welcher Dummkopf hat denn diese Bratröhre gebaut?“

„Kandel, mein Architekt.“

„Ich sagte es ja, ein Esel! Lassen Sie das Rohr um fünfzig Centimeter höher setzen, um ihm besseren Zug zu geben, und Alles wird in Ordnung sein.“

Das Rohr wurde höher gesetzt, ab er der Kamin rauchte unverändert nach wie vor.

(Schluß folgt.)

sichtlich auf längere Zeit. Wo hier das Grundübel sitzt, darüber sind wir uns sehr klar: Die mangelhafte Beschulung zehrt am Lebensmark, und wer sich dann noch mit Nebenbeschäftigung überlastet, geht dem körperlichen Ruin direkt entgegen. In dieser Beziehung herrschen hier wahrhaft betriübende Schulzustände. Wie viele Opfer muß der Brunnen fordern, ehe er zugebedt wird? — Das hier Geschilderte ist allerdings unsagbar traurig, aber leider nicht neu. Für den Militarismus Alles — für Kulturaufgaben fast nichts, das ist die Lösung der Regierungen, und sie fördern durch Unterlassung so notwendiger Reformen, wie die Besserung der traurigen Lage der Volksschullehrer, den „Umsturz“ mehr, als sie ihn durch alle Knebelungsgeetze zu verhindern vermögen.

Wie man in Oesterreich den „Umsturz“ bekämpft. Jungbunzlau. Kürzlich brachten Gendarmen einen Transport in Ketten gelegter, aneinander gebundener junger Männer und führten sie unter starker Eskorte in das hiesige Kreisgerichtsgefängniß. Die Bewohner der angrenzenden Gassen liefen aus den Häusern, um den seltenen Transport so stark gefesselter Verbrecher zu sehen. Und wer waren denn jene Leute, die so mit Ketten geschlossen werden mußten, und was hatten jene verbrochen? Sechs Genossen aus Haldowitz sind es gewesen, die beschuldigt werden, ein Lied gesungen zu haben.

Nette Sitten. Aus Calcutta (Indien) schreibt man: Der Radschah (König) von Nattore wurde vom Gericht zu 6 Monaten Gefängniß und 25,000 Rupien Strafe verurtheilt; auch wurde er sofort verhaftet und in's Gefängniß abgeführt. Der Verurtheilte hatte eine Gehilfin im Hospital, an der er Gefallen fand, ganz einfach rauben lassen und sie einige Zeit in seiner Wohnung gewaltsam zurückgehalten. Von den 25,000 Rupien bekommt die Klägerin nur 600. Der Fiskus hat auch in Indien einen großen Magen.

Standesamtliche Nachrichten

vom 20. bis 26. Januar 1895.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

Januar. 13. Schneidegeselle Friedrich Wilhelm Adolph Bahr. Arbeiter Hans Jochem Heinrich Wienf. 16. Geschäftsführer Theodor Heinrich Stof. 17. Schuhmacher Hermann Christoph Wilhelm Mann. 18. Töpfer Theodor Wilhelm Gustav Nordström. 19. Schneidegeselle Fritz Johann Ulrich Dührkop. Maler Heinrich Friedrich Hans gen. Johannes Steffens. 20. Arbeitsmann Hans Strübing. Schlossergehülfe Friedrich Wilhelm Franz Christian Theodor Schilt. Schmiedegeselle Friedrich Wilhelm Joachim Heinrich Claus Hilgenfeld. 21. Profurist Christian Ludwig Wilt. Koeper. Arbeitsmann Heinrich Detlef Wilhelm Westphal. Arbeitsmann August Johann Friedrich Erdmann. 22. Medakteur Hans Paul Heinrich Günther. Maurermeister Heinrich Christoph Adolph Horstmann. Maurergehülfe Joachim Heinrich August Eggers. Arbeitsmann Carl Heinrich Theodor Meyer (Krempelsdorf). 23. Schmiedegeselle Valentin Bugalski. 24. Architekt Paul Christ. Johannes Hagenström. Privatmann Jacob Ludwig Bruhns. 26. Haupt-Zollamts-Assistent Albert Ernst Bruul.

b) Mädchen. Namen und Beruf des Vaters.

Januar. 16. Arbeitsmann Hans Heinrich Raehler (Wilhelmshöhe). Krämer Heinrich Joachim Eduard Böcker. Wertmeister Franz Bartel Knappit. 17. Tischlermeister Johann Friedrich Adolph Hest. Bahnwärter Johann Friedrich Hundt. 18. Postkassierer Heinrich Franz Johann Pfenig. 19. Schlachtermesse Theodor Friedrich Wild. Arbeitsmann Carl Friedrich Müller. Schuhmacher Heinrich Ludwig Friedrich Abel. 20. Erbpächter Heinrich Johann August Lankau (Schönböden). Bäderegele Rudolph Friedrich Wilhelm Schulze. Arbeitsmann Carl Johann Hermann Benzlow. Arbeitsmann Johann Jochem Christian Koop. 21. Töpfer Friedrich Wilhelm Vormann. Kessel- und Schmiedegeselle Johannes Joachim Heinrich Zeuner. 23. Arbeitsmann Karl August Heinrich Geis. Hülfsschuhmann Johannes Heinrich Brandt. 24. Arbeitsmann Wilhelm Heinrich Johannes Hoff gen. Lübeke (Wilhelmshöhe). 25. Schlachtermesse Carl Reinhold Emil Lankisch.

Storbefälle.

Januar. 18. Johannes Carl Runge, 16 J. Ein Mädchen, 2 J., B.: Arbeitsmann Hans Heinrich Raehler (Wilhelmshöhe). 19. Ein todtgeb. Mädchen, B.: Malergehülfe Johann Friedrich Ludwig Drewes. 20. Böttchergehülfe Johann Wilhelm Gerber, 36 J. Postillon Johann Heinrich Friedrich Muuß, 72 J. Anna Maria Elisabeth geb. Santten, Wittwe des Arbeitsmannes Jochen Eggert (Eggers), 84 J. 21. Margaretha Caroline Strund, 6 M. Christina Katharina Maria (Anna Christina) geb. Brand, Wittve des Arbeitsmannes Christoph Friedrich Edmann, 78 J. 22. Florentine Johanna Magdalena Joerbens, 23 J. Ein Knabe, 2 J., B.: Krankenwärter Wilhelm Georg Johannes Strübing. Erna Emma Käthe Dunkelmann, 5 M. Arbeitsmann Johann Heinrich Andreas Niemeier, 68 J. Adolf Friedrich Carl Hermann Dürkop, 1 J. Arbeitsmann Johann Heinrich Andreas Hümler, 76 J. 26. Ein Knabe, 13 J., B.: Schlossergehülfe Hermann Heinrich August Rohde. Paul Hermann Carl Mathies, 3 M. Arbeitsmann Joachim Heinrich Gottlieb Hagedorn, 40 J.

Angeordnete Aufgebote.

Januar. 21. Musiker Carl Ernst Richard Schwidewsky und Loni Drögemüller, Beide zu Berlin. 23. Rutscher August Bodrowski und Marie Johanna Wilhelmine Meyer. 24. Steuermann Paul Karl Hans Stein und Frieda Olga Margaretha Spiering zu Travemünde. Hülfsschuhmann Jochen Heinrich Ahrendt und Sophia Dorothea Schlatow. Arbeiter Franz Friedrich Bernhard Bremer und Christina Catharina Dorette Müller. Tischlergehülfe Hermannes Johannes Ball und Julie Mathilde Friederike Meyer. 25. Anbauer, Musiker und Schneidermeister Carl Heinrich Christoph Ahlers und Clotilde Catharina Dorothea geb. Haase geb. Nabe, Beide zu Bargteheide. 26. Referendar Dr. jur. Mag Paul Hermann Schroeder und Anna Maria Abete Elten zu Pawelsk.

Eheschließungen.

Januar. 22. Arbeiter Carl August Wilhelm Friedrich Heinrich Fick und Johanna Bertha Meyer. 25. Rutscher Wilhelm Heinrich Schwarz und Willette Sophia Maria Baal. 26. Arbeiter Heinrich Johann Franz Joachim Peter Erichhof und Emma Emilie Kasch.